

Valentin Trentin

# Essays und Aphorismen II

Ein Viertelstunden-Lesebuch

Essays und Aphorismen II  
Ein Viertelstunden-Lesebuch  
Valentin Trentin

© 2024 Valentin Trentin  
2. frei zugängliche Auflage 2026  
Alle Rechte vorbehalten

Satz: Valentin Trentin

# Die Essays

# Vorwort

## **Die Essays**

Die sternchenlosen Leserinnen und Leser werden vereinzelte Essays wieder erkennen, sind doch viele von ihnen in den Jahren 2021 bis 2024 entstanden und im «General-Anzeiger», einer Regionalzeitung für den Bezirk Brugg und die angrenzenden Gemeinden, aber auch in der «Rundschau» für den ganzen Ostaargau erschienen. Robuste redaktionelle Änderungen wurden keine vorgenommen, hingegen da und dort ein Satz grammatikalisch und stilistisch verbessert. Sie finden hier aber auch welche, die nie publiziert worden sind, sei es aus Mangel an Gelegenheit oder wegen erhöhter Konzentration an Toxizität.

## **Die Aphorismen**

Die immer noch sternchenlosen Leserinnen und Leser werden sich vielleicht noch an die APHORISMEN erinnern, die 2019 Stichworte von «Alter» via «Fremdwörter» bis «Zynismus» in kurzen Sätzen aus verschiedenen Blickwinkeln kurz beleuchteten; dies in der Hoffnung, etwas zur Fortsetzung des siècle des lumières beitragen; oder etwas bescheidener ein paar Lichter aufstecken zu können.

Nun folgt hier ein zweiter Versuch, mit Themen von «A wie Anfang» bis «W wie Wahrheit». Und warum komme ich schon wieder mit Aphorismen? Weil's einfach Freude macht, Verknapptes zu produzieren. Als Gäste sind Lea Grossman, Ernst Bannwart und Max Dohner zu Tisch gebeten worden.

## **Warum ein Viertelstunden-Lesebuch?**

Weil man es mal kurz zur Hand nehmen kann, da und dort einen Essay lesen und zudem in den Aphorismen hin und wieder, so hoffe ich, eine Trouvaille entdecken kann, um mit dieser dann noch schlagfertiger zu werden.

## Satire unerwünscht?

24. Dezember 2020

Für den 24. Dezember eine Kolumne zu verfassen, kommt einem sensiblen Balanceakt gleich. Denn in wenigen Stunden ist Heilig Abend. Für Christen ein zentrales Ereignis. Da ist Satire unerwünscht. Auch dann, wenn es gute Gründe gäbe, die Eifeltürme von Weihnachts-Glitzerkram in den Kaufhäusern ab November als Déjà-vu und mit Überdruß wahrzunehmen.

Ich lasse es bleiben. Denn gegen diesen Kollektivwahn bleiben selbst Götter machtlos. Kollege Mercurius (gr. Hermes), der Gott der Kaufleute und Diebe, hat sich jeweils ins Fäustchen gelacht, wenn während vergangener Jahrzehnte die Drachmen und Oboloi in den vorweihnachtlichen Wochen wie der Rubel rollten.

Dieses Jahr allerdings reduziert. Die Queen würde es wie schon einmal 1992 ein «annus horribilis» nennen. Denn 2020 war nun wirklich nicht nur von Glücksräuschen durchströmt. Die krönenden Stichworte wiederhole ich nicht. Wir haben sie bis hoch zur Hutkrempe satt.

Zwar war es für Etliche ein Jahr des Verzichts, wenn auch auf sehr hohem Niveau. Statt einer Reise zum Great Barrier Reef eine Fahrt aufs Brienzer Rothorn. Statt Partys und Barabsacker nur noch privates Cervelats-Grillieren bei Bier und Brot. Statt ausgiebiger Shopping-Tour nur sporadische Einkäufe im Dorfladen. Statt Theater, Kino und Konzert nur Netflix und WeWeWe.

Aber mal aufrichtig, Leute. Hat das uns geschadet? War das wirklich so grässlich, sich auf wesentlichere Dinge des Lebens besinnen zu dürfen? Unter anderem darauf, wie kostbar dieses Leben sein kann, wenn uns nach Pest, Pocken, Typhus, Cholera, Ebola und Dengue-Fieber eine neue Seuche bedroht. Und sind wir daran zerbrochen, nach lockerleichten Dezennien wieder etwas Selbstdisziplin und Distanz zum alltäglichen Unfug zu entwickeln? Und Abstand zum Stuss, den uns Werbeblocks und Heilsversprechen aufdrängen?

Und noch dies: Der Knabe, an dessen Geburt wir uns heute erinnern, hat später im Vorhof des Tempels die Händler und die Geldwechsler mit einer Geißel aus Stricken aus dem Tempel vertrieben, Tische umgestossen und die Moneten der Wechsler verschüttet. Symbolisch gesehen doch vorbildlich.

# Warum?

18. Februar 2021

Warum steigen viele Männer zuerst mit dem linken Bein in die Hose? Warum verlegen wir täglich eine von unseren sieben Brillen und finden sie dann am nächsten Morgen im Kühlschrank, im Katzenkörbchen oder im Keller hinter den Weinflaschen?

Warum halten Ehen 50 Wochen und andere wiederum 50 Jahre und mehr? Warum will der Gatte ums Verwürgen fast nie zum Frisör und seine Gattin ums Verwöhnen jede Woche? Und warum erzählt sie dem Figaro alles von A bis Z und dann noch einmal von Z bis A? Und wie nur schafft es der, geduldig zuzuhören? Etwa der Frage zu lauschen, warum es Menschen gebe, welche die Bibel wörtlich nehmen und andere, welche bloss die Fantasien des orientalischen Religionsbasars bewundern? Und warum nur Menschen an die Auferstehung nach dem Tod glauben würden, obschon doch im Anatomiesaal der Pathologie so ziemlich alles dagegenspricht?

Oder Technisches. Wie wird eine Zahnpastatube hergestellt; und was genau steckt in Windows 10? Warum sehen gewisse Automobile aus wie Bonbonieren oder Torpedozigarren? Und vielleicht Zoologisches: Warum sind Krähen schwarz und nicht gelbrosa gestreift? Und warum können Katzen nicht bellen und überlassen das gelassen schnurrend den doofen Zungenhängern? Warum wird WC-Papier mit einem Zebra in einem lila Pullover bedruckt? Warum starren Menschen im Zoo beglückt Affen an? Aber warum rümpfen andere bedrückt ihre Nasen, wenn sie schon nur an Elefantengehege und Schlangengruben denken müssen?

Und schliesslich: Warum und wofür existieren überhaupt humanoide Exemplare wie dieser geschasste Golfspieler, wie Idi Amin Dada (nicht Gaga) oder Schlagersänger wie Heino oder die Hintertropfinger Alpenhändlerbuebn? Warum hören nicht wenige denen zu und tun sich das an? Ist es akustischer Masochismus?

Man könnte diese elementaren Fragen beliebig um ein weiteres Dutzend ergänzen. Ja auch mit dieser: Warum schreibt ein Autor eine Kolumne mit lauter Warumfragen? Und warum gibt es Zeitgenossen, welche die gar nie stellen?

P. S. Die am häufigsten gestellte Frage des verstorbenen TV-Talkers Larry King war: Warum? Das führte sofort zu unterhaltsamen und humorvollen Gesprächen.

# Sekundärprobleme der Sprache

11. März 2021

Angeregt, nicht aufgeregt, hat mich der Beitrag von Katja Seifried im GA vom 4. März. Ihre Auslassungen über eine gendergerechte Wortwahl sind bemerkenswert, wenn auch diskutabel, wie es sich für aufgeweckte Dialektiker gehört. So etwa das Gender\*sternchen, das ästhetisch daherkommt wie eine Ameise auf einem Fruchtsalat. Auch möchte man das Partizip Präsens nicht favorisieren wie in «die Lehrenden an den Schulen» oder die sterilen «Lehrpersonen». Und schon gar nicht sei die verkrampfte Feminisierung von Nomen zu fördern. Zum Exempel: «Liebe Gäste, liebe Gästinnen» oder «Mitgliederinnen der Frauengruppe <Federboa>».

Noch weniger verspüre ich den Drang, mich auf die Geschlechter-Klassenkampf-Arena zu begeben. Das ist vermintes Gelände mit feministischen Sprengfallen, Quotenregelungs-Granaten und Theorie-Petarden.

Gestatten Sie dazu ein paar forsche Sprüche. Feminismus: Selbstverständlich dort angemessen, solange er nicht in Gift und Galle-Männerbashing ausartet. Wir können nun mal nichts dafür, wie wir glauben sein zu müssen. Frauenquote: Was ist falsch an der Frauenquote? Die Vorstellung, dass Frauen sie nötig haben. Und was richtig? Dass sie immer noch zu reden gibt.

Und noch ein Drittes, wofür ich dann wieder bestraft werde: Was an den Frauen aufregend ist, ist sicher nicht die Quote. Und schliesslich der Theorie-Blindgänger, Wörter veränderten die Sicht auf die Dinge. Wenn ich also statt «verhaltensgestört» das Wort «verhaltensoriginell» verwende, macht das aus einem Hirni ein Genie und aus einem Knallfrosch einen Intelligenzböller?

Überhaupt scheint mir, dass die universitären Gender-Hohepriester (generisches Maskulinum) nur Sekundärprobleme der Sprache reflektieren, Tummelfelder für Unkreative besetzen und die Sprache mittels Cancel-Culture in ein prüdes Korsett von Dogmatismus und Ironiefreiheit zwingen.

Um es auf den Punkt zu bringen: Ich wende mich an die hypersensiblen, dauerbeleidigten Minderheiten der Generation Snowflake, welche die Redefreiheit der sogenannten sprachlichen Korrektheit opfern will. Seid etwas rationaler und verschont uns mit der Milchsuppenprache der moralinsauren Entrüstung!

# Redewendungen

24. April 2021

Wer sagt schon: «Das ist faktenbasiert evident.» Weit eher: «Das schleckt keine Geiss weg.» Die Redewendung ist beliebt, wenn auch nicht sehr originell, geschweige denn doppelbödig wie «Er ist auf den Hund gekommen.» Da denkt man vorab an Herrn Balthasar Baggenstoss, der sich den Dackel «Putzli» angeschafft hat; und von dem er sich an der Leine an den Waldrand führen lässt, wo er die Hinterlassenschaften seines Vierbeiners auflesen muss. Gewiss eine Existenzweise mit Sinngehalt.

Überhaupt Hunde. Sie sind eine Brockenstube für Redewendungen. Zum Beispiel «Da liegt der Hund begraben», was wir Herrn Baggenstoss' Putzli nicht wünschen wollen. Oder «Hunde die bellen, beißen nicht.» Mag sein. Aber wie eine Mozart-Sonate klingt das Gekläff auch nicht gerade. Und was ist, wenn sie aufhören zu bellen und zu knurren beginnen? Ist da «der Hund in der Pfanne verrückt geworden?»

Ähnliches wird auch der Verarmte denken, der sich überlegt, wie er «auf den Hund gekommen ist», will heissen, was ihn ins Elend getrieben hat; wofür eigentlich der Hund nichts dafür kann; auch dann nicht, wenn man mit einer Welpenzucht Konkurs gemacht hat. Da wird eher die Erkenntnis akut: «Das Leben ist kein Sugas.» In Deutschland: «Das Leben ist keine Lakritze.» Trifft wohl auch für Banken und Industriebetriebe zu. Wie auf den Strassen gilt dort der denkwürdige Satz: «Der Schnellere ist der Geschwindere.»

Das glauben wir Schweizer allerdings spätestens dann nicht mehr, wenn wir «Deutschlandfunk» hören, wo so schnell gesprochen wird, dass niemand mehr sich erinnert, was die eben noch gesagt haben. Absicht? Da knurren wir dann schon auch mal ein urhelvetisches «Ach, blas mir doch in die Schuhe!» Bitte konkret vorstellen. Sie ziehen vor Herrn Baggenstoss einen Halbschuh aus und bitten ihn hineinzublasen. Übrigens, woher stammt die saloppe Redewendung?

Angeblich aus dem Militär während des 1. Weltkrieges: Die begeisterten Soldaten mussten den Offizieren in die Stiefel blasen, um sie aufzuwärmen und in Form zu bringen. Bitte sagen Sie jetzt nicht, ich «lüge Sie brandschwarz an». Auch nicht giftgelb und knallrot. Aber Sie müssen zugeben, «es gibt nichts, was es nicht gibt.»

# Tradition

24. Mai 2021

Nicht veröffentlicht.

Traditionen? Summarisch kennt man drei Typen: 1. Man spricht sie heilig. Abweichungen werden nicht geduldet. Erstarrung ist die Folge. Beispiel: Der Dogmatismus der katholischen Kirche, der Wahhabismus des sunnitischen Islam oder die stalinistische Zwangsideologie in Nordkorea, generell jede Art von Fundamentalismus, die früher oder später zum Untergang führt.

2. sieht man Traditionen nicht als graue Asche der Vergangenheit. Sondern als kreativ schwelende Glut, die neues Feuer entfacht. Beispiel: Die Entwicklung spätromantischer Musik zur Dodekaphonie, von Gustav Mahler («Tradition ist Schlamperei.») zu Arnold Schönberg.

3. dann, man verwünscht die Traditionen in den neunten Höllenkreis von Dantes Infernos, wo sie verrotten sollen. «Ecrasez l'infâme! Alle Macht den Räten!»

Dazu ein aktuelles, wenn auch eher harmloses Beispiel. Maienzug Aarau. Eine genderisierte SP-Grossrätin erregt sich über ihre Verhältnisse. Sie fordert neudeutsch «ein Refresh, ein Remake, eine neue Rezeptierung.» Denn Traditionen – und jetzt kommt es ihr – seien «oft ausschliessend, diskriminierend und stereotyp.» Klingt nach Wokitoki, oder nicht?

Vor allem «die Röckli und Chränzli, die kollektive Fröhlichkeit, die Bankette, das Stelldichein der Autochthonen, (Meint sie damit die Einheimischen?) oder ulkige Menschen mit farbigen Mützchen und farbigen Bändeln.» Wahrscheinlich die Farbenbrüder der Argovia, Artemia, Industria, des KTV und der Zofingia.

Umzug und der Dresscode hätten ausgedient. Ab in die Mottenkiste. Hose wie Röckchen, Sträusschen, Blumenkränzchen wie Brautpäarchen, die durch die Stadt spazierten: «Jööö! So häzig! Schööön!» Nein – ist es nicht, findet jedenfalls die Genderfregatte.

Das alles mag ja sein. Denke ich allerdings analog an den Rutenzug zu Brugg, dann sehe ich das nicht wie die sozio-ideologisch infizierte Dame. Primär sehe ich weit eher das Ganze wie Nietzsche als ästhetisches Phänomen und als ein harmloses gesellschaftliches Schaulaufen für alle Generationen.

# Sag die Wahrheit

10. Juni 2021

Soll man sagen, was man denkt? Immer? Wenn möglich schon. Es sei denn, man denkt nichts, dann sagt man besser nichts. Wittgenstein lässt grüssen. Aber was ist, wenn die Wahrheit den Adressaten verletzen würde? Einfach den Mund halten? Ja gut, aber dann gilt man als Leisetreter und Feigling.

Da hat doch vor kurzem A. den B. gefragt: «Was hältst du von C.?» B. hält C. für arrogant und intrigant. Zudem weiss B. nicht, ob A. nicht zu C. eilen und alles weitererzählen wird. B. wittert eine Falle. Wie also reagieren? Etwa so? «Nun ja, ich habe ihn schon lange nicht mehr gesehen. Was soll ich da sagen?»

Was aber, wenn A. zu bohren beginnt? «Nun komm schon, du hast doch eine eigene Meinung?» Ja schon, und vielleicht drei Antwortvarianten. Nr. 1: Sie sagen das, was Sie für die Wahrheit halten. Also: «C. ist ein fieser Drahtzieher und pompöser Wichtigtuer.» Das lassen Sie aber bleiben. Nützt ja doch nichts.

Dann wählen Sie halt Nr. 2: Sie stellen A. eine Gegenfrage «Warum willst du das wissen?» Wer fragt, führt. Altes Gesetz der Dialektik.

Und schliesslich Nr. 3: Sie wechseln das Thema. «Du schau mal, da drüben, ist das nicht die D.? Also wie die angezogen ist. Einfach scheusslich, findest du nicht?» Wie gesagt: Wer fragt, führt.

Nun aber zurück zur Titelfrage. Soll man sagen, was man denkt? Ja, aber bitte mit Reserve. Zuerst denken, dann reden, nicht umgekehrt. Manche greifen gerne zu Ironie und Konjunktiv. Sie sagen nicht: «Er ist ein dünkelfhafter Widerling. Ich würde ihm gerne mal eine scheuern.» So etwas tun Sie grundsätzlich nicht. Sondern Sie sagen beiläufig: «Man sollte ihm vielleicht einmal das Pferd stehlen, auf dem er sitzt.» Da laufen Sie allerdings Gefahr, nicht verstanden zu werden.

Wie auch immer: Ich zitiere da gerne ein Wort von Schopenhauer: «Um durch die Welt zu kommen, ist es zweckmässig, einen grossen Vorrat von Vorsicht und Nachsicht mitzunehmen.»

# Fussball und Diplomatie

22. Juli 2021

Wäre ich Fussballfan, ich wäre es für England, wo bekanntlich die Wiege dieser Sportart zu finden sei. Allerdings plädiere ich nicht für das England, in dem kraakelnde Hooligans aus grauen Wohnvierteln hervorkriechen und in brüllenden Horden brave Menschen mit wüsten Gesängen und handfestem Vandalismus erschrecken.

Nein, ich meine das England, das einen Botschafter hervorgebracht hat, der die US-Regierung von 2017 bis 2020 mit steiflippigem Understatement als «einzigartig dysfunktional» apostrophiert und jenen Präsidenten-Schausteller als «unsicher» und «inkompetent» beschrieben hat.

Warum erzähle ich von solch zartfühlend ironischen Handreichungen, die uns direkt in die angelsächsische Ausdruckswelt führen, nämlich zur Frage, wie würde ein gut erzogener Brite von jemandem sagen, er sei ein «dummer Kerl»? Vielleicht so: «Noch zwei drei Punkte mehr im IQ, und es reicht bei ihm immerhin zur Fotosynthese.» Oder: «Nicht alle Birnen am Kronleuchter leuchten hell.»

Und was sagt er über einen «Langweiler»? «Sie lieben also die Wüste? Soll aber furchtbar öde sein.» Vergessen wir auch das hässliche Wort «Geizkragen» nicht. Die britische Alternative: «Geld hat bei dem in der Tat etwas klebriges an sich.» Und für «Vielfrass»? «Der sieht nie über den eigenen Tellerrand hinaus.» Da bliebe dann noch der «Womanizer oder Lüstling». Vorschlag: «Der achtet im Verkehr sehr auf Kurven.»

Und was ist mit den wunderbaren Schimpf- und Schandwörtern? Sagt der Brite statt «Mistkerl» vielleicht: «Hier riechts aber sehr nach Kompost.»? Oder anstelle von «Schweinehund»? «Wenn der nicht bellt, dann grunzt er.» Und für einen «Oberschnorrer»? «Bei dem haben die Wörter dauernd Durchfall, sozusagen Logorrhoe; er leidet halt an Sprechinkontinenz.» Roland nennt das «Restworteverwertung».

Können wir etwas lernen? Ja sicher. Seien wir ab und zu etwas diplomatischer. Talleyrand sagt: Ein Diplomat der «ja» sagt, meint «vielleicht», der «vielleicht» sagt, meint «nein» und der, der «nein» sagt, ist kein Diplomat. Ähnliches als Umkehrung soll auch für eine Dame gelten.

# Nie krank werden

16. September 2021

Von Tucholsky inspiriert.

Der Herbst naht. Es wird kälter. Die Risiken mit Nebenwirkungen, krank zu werden, steigen. Das soll nicht sein. Denn schon die Symptome von A wie Angina bis Z wie Ziegenpeter (Mumps) sind Ausgeburten der Hölle.

Weitaus schmerzhafter, nicht scherzhafter, sind aber Ratschläge der lieben Mitmenschen: «Du musst ...», so beginnt das meistens. «Du musst bei Angina mit Kaliumpermanganat gurgeln», sagt Herr Kehler. «Hatten wir im Militär. Ist ein wahrer Rachenputzer.» Seine Frau ist entsetzt. «Hör' nicht auf ihn. Der würde dir auch noch Salpetersäure empfehlen, oder Kartoffelschnaps. Hier, nimm das. Ist ein Extrakt aus der Umckaloabowurzel. Ein natürliches Präparat. Nachher gibt's noch eine Honigmilch.»

Ihr Mann interveniert. «Ja gut, aber die Honigmilch mit etwas Whisky. Und bei Fieber, da hilft Acetylsalicylicum.» Herr Kehler meint dann noch, dass man nach sechsmaligem Wiederholen von Wörtern wie «Umckaloabo» und «Acetylsalicylicum» entweder geheilt ist oder ins Koma fällt und im Spital landet.

Frau Kehler findet diese Bemerkung ihres Mannes genauso unpassend wie sein Rezept gegen Kopfschmerzen: «Mir helfen da immer die Stirnwickel mit Essigsaurer Tonerde. Ja gut, ich muss zugeben, das kann ins Auge gehen», sagt er. Seine Frau schüttelt den Kopf. «Ja, wie letztes Mal, da mussten wir zum Augenarzt. Du hast ausgesehen wie ein Albino-Kaninchen. An sich habe ich nichts gegen Essigwickel. Aber bitte an den Füßen.»

Falls Sie Freunde haben, die Ihnen Homöopathie empfehlen, bleiben Sie freundlich und zitieren Sie auf keinen Fall einschlägische Studien. Etwa die Meta-Analyse im Fachmagazin «Lancet» von 1997, die zum Schluss kommt, dass es keine ausreichenden Hinweise gäbe, Homöopathie wäre bei irgendeinem körperlichen Beschwerdebild wirksam.

Schlucken Sie notfalls stumm und ungläubig die Belladonna-, Lachesis-, Lycopodium- und Thalliumkügelchen ihrer Freundinnen. Aber verzichten Sie bei Angina auf keinen Fall auf Ihre eigenen Hausmittel. Denn was Ihnen hilft, das wissen Sie immer noch selbst am besten. Ceterum censeo: Leben Sie gesund und dennoch ausgelassen!

# Slam is Jam

14. Oktober 2021

Nicht veröffentlicht.

Jaja, ich weiss. Punk und Rapp: Alles morsch, lieber Schorsch. Vorbei und obsolet, auf die keiner steht? Gilt offenbar auch für die fixen Subitodichter aus den Fast-Food-Huts und Imbissbuden der Slam-Poetry. Ob Hasler, Ziegler, Simon oder Brugger; ob Vetter, Kaiser, Libsig oder Buser, die haben was von einem Looser? Ein Freund nennt sie poetische Eintagesflieger.

Und der hält nicht still: «Slam-Poetry! Bisch voll Opfer!» Das sei Wettschnorren im Temporausch! Ratschen als olympische Disziplin.

Sowas komme ihm nicht herein, weder allein noch im Verein in die saubere Stube. «Please, slam the door, quasseln aus vollem Rohr», das gehe an ihm ausen vor.

Und er fährt fort: «Geschichten in zwei Zeilen, wer schon will da verweilen? Karge Novellen in zwei Minuten? Ist was für Vers-Rekruten. Potz Hölderlin und Schiller, sind doch ätzend, diese Versekiller? Pointiert und knackig muss er sein, der rasend schnelle Reim.» Sagen die verwegen. Bin trotzdem dagegen. Sind Sie schon mal beim Wortverlesen, auch schon mal dabei gewesen? Bitte, wenn Sie gerne Zeit verschwenden, dann lassen Sie sich blenden.»

Später meinte er dann noch: «Wenn Sie Langeweile suchen, bitte sofort ein Ticket buchen. Wie aus einem Kitschroman, so hören sich die Geschichten an.»

Für jene, die's nicht glauben wollen, drängt sich da zum Beleg jetzt nicht ein akut-reales Szenen-Beispiel auf?

Hier ist es und geht so:

«Mist, Pin drei Mal falsch eingegeben. Naja, wenigstens habe ich Ruhe. Aber eingesperrt im Keller. Wenigstens im Weinkeller.»

Sind doch Wahnsinnsverse, oder? Wunderbarer Rhythmus, tolles Reimschema, kreative Dichte und spastisch taktisch kunstvoll gebastelt. Trotzdem einfach nur traurig.

## Immer höflich bleiben

28. Oktober 2021

Nein, bekannt ist «Il Libro del Cortegiano» nicht gerade. «Das Buch des Hofmanns» von Baldassare Castiglione (1478 bis 1529) hat aber auch heute noch Trübes zu sagen. Dass wir nach der Goldenen Mitte, nach der «mediocrità», streben sollen, was wir nicht mit Mittelmässigkeit übersetzen. Sondern mit Ausgewogenheit und Besonnenheit. Und das alles mit «sprezzatura», also unverkrampft heiter und schlagfertig.

Selbst die Sch-Impfkreuzritter behandeln wir höflich und spendabel lächelnd. Die können doch nichts dafür. Auch wenn wir mit stinkigen Übernamen beworfen werden, antworten wir wohlherzogen: «Man passt sich der Umgebung an.»

Oder nehmen wir die leicht verächtliche Frage: «Was machen denn Sie hier?» Als wären Sie ein Outlaw. Sie sagen locker. «Ich beantworte kluge Fragen.» Oder: «Ich habe seit einer Viertelstunde auf Sie gewartet. Wo waren Sie denn?»

Die Franzosen nennen das «désinvolture». Was wir mit Ungeniertheit oder Lässigkeit, nicht aber mit Nachlässigkeit übersetzen. Leute nachlässig zu behandeln, ist sehr unhöflich. Und das wollen wir doch nicht sein. Selbst unter ausgewiesenen Dummköpfen nicht. Was müssen wir uns auch unter die Dampfnasen mischen?

Bleiben Sie auch da höflich. Sie können im Extremfall mal nachfragen, ob es denn nicht weh tue, so daher zu reden? Und ob das Joch im Nacken nicht schmerze, wenn Sie als «Glöckner von Notre Drame-Imitat» für die Freiheit der ungespritzten Christenmenschen demonstrieren?

Also bitte, zum letzten Mal: Immer höflich bleiben. Auch dann, wenn Ihnen der Lieferant statt einer Kiste Château Citran einen Karton mit sechs Flaschen Lemoncello vor die Haustüre gestellt hat. Wer für eine Paketfirma arbeitet, ist a fonds Unhöflichkeiten ausgesetzt. Machen Sie da nicht auch noch mit.

Und der ultimative Höflichkeitstest für Männer? Eine Frau fragt Sie, ob Sie sie schön fänden. Ist sie es, kein Problem. Ist sie es weniger, ja was dann? Auf keinen Fall sagen Sie: «Ach wissen Sie, Schönheit ist relativ.» Besser wäre: «Sie haben sehr schöne Augen.» Wahlweise eignen sich auch die Hände. Weniger die Nase. Oder vielleicht dies: «Nun ja, ich finde Sie interessant und apart.»

# Leserbriefe

18. November 2021

Mit der Regelmässigkeit eines gut geölten Uhrwerks veröffentlichen nicht selten dieselben Leserbriefschreiber oder ihre weiblichen Pendants ihren Unmut und ihre Gelehrsamkeit im Rahmen von mehr oder weniger gebildetem Sachverstand; manchmal auch Ergüsse von glühend qualvoller Mittelmässigkeit. Das sei ihnen unbenommen, auch wenn die Lektüre manchmal dornenreiche und mühsam passierbare Leseleidenswege eröffnet.

Auch wird kein kontemporäres Thema von ausgelassen bis tiefgeschürft bearbeitet. Das reicht von Impfpflicht über Frauenquoten bis zu CO<sub>2</sub>-Ursachen, von Atomkraftwerken, Elektroautos bis zu den fehlenden Zapfsäulen. Aber auch Exoten im Pflanzenreich, die katholische Kirche, ihr Personal und Asylanten geben immer wieder Stoff her für nicht immer kompetentes Permutieren.

Was kann man dagegen haben? Eigentlich nichts. Die Dialektik der Leserbriefe ist ein Bestandteil einer gesunden Demokratie. Niveau hin oder her? Na ja, also manchmal lernt man gleichwohl das Grauen und das Staunen.

Vor allem, wenn man die Kommentare in den e-Paper-Ausgaben liest. Und die phantasievollen Namen wahrnimmt, wie etwa «orgelheini68», «chnoblichnudi1291» und «olympedegouge». Hinter ihnen verstecken sich nicht selten Personen, mit denen man kaum ein Bier trinken ginge. Geschweige denn einen Château Troplong Mondot, Spitzenjahrgang 2005. Oder labbrigen Kaffee, um an die Inhaltsstoffe dieser verbalen Sekrete zu erinnern.

In diesem Kontext von «unterster Schublade» zu schreiben, beschönigt die Inhalte und die Umstände. Ein Abfalleimer täte es auch. Denn die Kommode, welche solch Ungemach fassen könnte, müsste erst noch erfunden werden: Aus Stahl und mit plastifizierten Schubladen, denen die Auswürfe mit Gift und Galle vollgetränkter Ressentiments nichts anhaben könnten.

Nach wie vor will ich nicht nachvollziehen müssen, dass anonyme Kommentare hinter Pseudonymen überhaupt veröffentlicht werden. Für mich gilt: Ein Mann – ein Wort, eine Frau – ein Wort, manchmal auch mehrere, aber immer mit Vor- und Nachnamen und noch besser, auch mit dem Wohnort versehen. «Versteckis» spielten wir als Kinder.

# Dezember und die Katzen

23. Dezember 2021

Warum eigentlich heisst unser zwölfter Monat Dezember, also zehnter Monat, von lat. decimus mensis? Ganz einfach, weil das römische Jahr im März anfang, und somit der Sept. zum 7., der Okt. zum 8. und der Nov. zum 9. Monat wurden. Daher heisst unser zwölfter Monat eben nicht Duodezember (duodecimus mensis).

Auf Januar bis August sei jetzt aber nicht eingegangen, sondern vielmehr auf den Umstand, dass unser gregorianischer Kalender auch schon mal bestritten wurde. Und zwar offiziell am 22. September 1792. An diesem Tag schaffte Frankreichs Nationalkonvent die Monarchie ab und deklarierte zugleich das «Jahr I der Republik» inklusive neuem Kalender.

Der Tag hatte nun 10 Std. zu je 100 Min. à 100 Sekunden. Die neue Stunde wurde 2,4-fach länger. Allen Monaten gab man z. B. von November bis März neue Namen wie Frimaire (Raureifmonat), Nivôse (Schneemonat), der Pluviôse (Regenmonat) und Ventôse (Windmonat). So hätten wir heute am 23. Dez. den 3. Nivôse mit oder ohne Schnee. «Heilig Abend» war, wenn Revolutionäre ihn überhaupt feierten, am 4. Nivôse.

Wie alle Monate hatte auch dieser Nivôse 30 Tage à drei Dekaden. Schluss mit 28. 29. 30. und 31. Überdies verpasste man den Tagen Namen aus Botanik, Fauna, Handwerk, Chemie und anderem mehr. So hiess der heutige Tag, der 3. Nivôse, «Fer» (Tag des Eisens), wobei ein Vorschlag von Fabre d'Églantine, dem Kalendermacher, nicht akzeptiert wurde. Er wollte ihn «Mercure» (Tag des Quecksilbers) nennen. Das war dem Komitee aber zu giftig.

Der 24. Dezember, also der 4. Nivôse, hiess Tag des Kupfers (Cuivre) und nicht Fabres Tag des Bleis (Plomb). Auch das: zu giftig. Und der Weihnachtstag, der 5. Nivôse? Bitte jetzt nicht lachen. Das war der Tag der Katze (Chat).

Sie fragen sich jetzt, was soll das hier einen Tag vor den Festtagen? Vielleicht das: Wie wär's mit ein paar sanften Revolutionen im Alltag für 2022?

Übrigens: «Weihnachten» statt «Katze» kam zurück. Denn Napoleon I. dekretierte 1806 wieder den gregorianischen Kalender. Daher darf ich Ihnen jetzt Stille Weihnachten wünschen, mit und ohne Katzen.

## Was muss man wissen?

3. Februar 2022

Wer «Microsoft Edge» öffnet, weiss subito, was er nur bedingt oder gar nicht wissen will. Die Beispiele: Tina Turner wohnt jetzt neben Roger National. Nimmt der jetzt Gesangsstunden bei ihr? Der retirierte – nicht retardierte – Papst ist beschämt, schockiert und weiss trotzdem von nichts. Wir schon, auch wenn wir's lieber nicht wissen wollten.

Und dann: Schluss mit Hackbraten: Meat Loaf ist verstorben und entschuldigt sich im Rock-Elysium für das Album «Bat Out of Hell» bei Frank Zappa; was Djokovic für sein grenzwertiges Verhalten nie täte. Im Gegenteil: Er beteiligt sich an der Firma «QuantBioRes» und lässt ein Medikament gegen Covid-19 entwickeln, das Wissenschaftlern Wörter wie «phantasievoll» und «Voodoo» entlockt.

Solch gestrenges Urteil gilt aber nicht für die aufmunternde These, dass man den Morgenkaffee erst eine Stunde nach dem Aufstehen trinken solle. Das jedenfalls sagt uns eine Studie der University of Sheffield. Aber das geht doch nicht. Da würde man ja glatt bis «high noon» durchschlafen. Und wir erführen zu spät etwas über die Gesundheitsrisiken von Skinny Jeans von dieser Kate Moss, die man als beengendes Unglück sehen könnte. Die Jeans, nicht Kate.

Zum Glück gibt Chinas Olympia einen Grund mehr zu noch restriktiverer medialer Sportabstinenz. Ab auf die Insel: Ohne Funk kein Stunk. Dort gibt's auch keine tiefgläubigen Christen, wie diesen Siebenter-Tag Adventist und 417-km/h-Oberblocher, der auf seinen autodebilien Höllentrips offenbar seine Einfahrt ins Himmelreich verpassen will.

Und schon sind wir wieder bei den Kirchenfürsten angelangt, die nun vor die Frage gestellt werden, ob die Gnadengeschenke des Himmels auch für sie noch im göttlichen Angebot stehen.

Noch einmal: Müssen wir das alles wirklich wissen? Oder müsste man tatsächlich über jede Zeile froh sein, die man sich ersparen könnte. Ja, sogar auch diese hier.

## Geschichte? Ein Auslaufmodell?

31. März 2022

Geschichtskenntnisse helfen weiter oder entlarven die getürkten. Man denke da an diesen eiskalten Propheten des Heiligen Russischen Roms, Reanimator der Sowjetunion und an die zündelnden Lehrbuben von Hitler, Stalin und Iwan dem Schrecklichen. Die Geschichte wird ihn richten, wie sie das noch immer getan hat. Das wäre ein Grund mehr, solide historische Grundkenntnisse zu haben und den KGB nicht mit dem Konsum- und Gewerbeverein von Beinwil i. Freiamt zu verwechseln.

Zum Beleg fragen Sie mal Leute: «Wer war Napoleon der Dritte?» - «Klar doch, der ist doch in Russland fast erfroren. Der wäre ohne die Beresina-Schweizer nicht mehr nach Hause gekommen. Und der hat die Schlacht von Leipzig in der DDR verloren.» Alles falsch! Nachsitzen oder Bismarck und Eugénie fragen!

Also doch: Die Geschichtskenntnisse liegen partiell im Argen. 2004 studierten noch 4300 Personen Geschichte. Heute sind es noch 2650. Im Kultur-Kanton sollen 320 Lektionen Geschichte pro Jahr im neuen Lehrplan auf die Hälfte reduziert worden sein. Sinkt also das historische Bewusstsein auf das Niveau eines Maulwurfs-Hügels? Verwechseln nicht nur Teenager Schuschnigg mit Schaschlik, Président Pompidou mit der Marquise de Pompadour und Jonas Furrer mit einem der Chefs von einer Transportfirma?

Da kämen melancholische Irritationen hoch, wenn Marignano für eine Traubensorte und Verdun für eine Grasart gehalten würden, Fraubrunnen für eine Thermalquelle und Overlord für eine Zigarettensmarke. Oder Alexander als Schlagersänger, Karthago als Kakaosorte, die Langobarden als Handwaffen, Robespierre als Modeschöpfer, Bonaparte als Mitglied der 'Ndrangheta, Bismarck als Herings-Grosshändler und «The Third Reich» als Episode von «Star Trek» verstanden werden.

Nebenbei: Fragen Sie mal einen Jungspund, was er über Stauffenberg weiss. Eine Ortschaft bei Lenzburg? Oder Himmler? Eine Delphinart?

# Inhalt, Sprache oder Stil?

19. Mai 2022

Was veranlasst uns, ein Buch nach zehn Seiten für immer wegzulegen? Es könnten drei Gründe sein: Inhalt zum Gähnen, Sprache zum Erbarmen und ein Stil zum Verzweifeln.

Zum Inhalt. Er wird überbewertet. Seine Wirkkraft hängt primär von den Präferenzen der Lesenden ab. Beispiel: Ein Essay über Klobürsten bannt uns vielleicht weniger als die lasziven Eskapaden von Nationalrätin O.! Oder Bergengruen weniger als Benn; und Donna Leon ziehen wir Dante vor.

Hingegen weit wirkmächtiger ist die Sprache. Hier ein Beispiel zur Klärung: «Er ass einen Apfel.» Trivial, öde und substanzlos, wird man denken. Und wer ist ER? Das könnten wir noch dem Kontext entnehmen. Aber dann. Was für einen Apfel? Platons Apfel an sich? Evas Apfel oder die goldenen Äpfel der Hesperiden? Oder zwei von den 1152 Schweizer Apfelsorten, vom Aargauer Herrenapfel bis zum Zürcher Transparent fürs Apfelmus.

Zum Verb «essen» noch dies. Phantasievoll sieht anders aus. Etwa so: «Er konsumierte einen Boskoop.» Klingt aber nach «Kassensturz». Oder: «Er mampfte einen Maigold.» Man hört das Schmatzen noch im Nachbardorf. Und: «Sie knabberte an einem Holzapfel.» Das wäre dann metaphorisch für: «Sie hatte Probleme.»

Man sieht also: Die Wortwahl sorgt für Nuancen. Man kann einen Apfel verzehren, kosten, genießen, verköstigen, verspeisen oder kauen. Und für gehobene Kreise? «Er delectierte sich an einer Reinette Blanche de Champagne.» Klingt aber etwas anzüglich. Nun gut. Aber wie ist das mit dem Stil? Auch hier statt Theorie ein makelloses Beispiel zum Thema Essen.

«In London gibt es alle möglichen Restaurants – vom Restaurant, das einen glauben lässt, man sei in Paris, bis zum Restaurant, das einen wünschen lässt, man wäre es. Es gibt wahre Paläste in Piccadilly, pittoreske Todesverliese in Soho und bizarre Essfabriken in der Oxford Street oder der Tottenham Court Road. Es gibt Restaurants, die sich auf Lebensmittelvergiftungen, und Restaurants, die sich auf unheilvolle Gemüseampfen spezialisiert haben.»

Alles klar? Und wie heisst der stilsichere Autor? P. G. Wodhouse.

# Gesellschaft und Spiritualität

8. Juni 2022

Nicht veröffentlicht.

Kürzlich bin ich gefragt worden, wie es denn mit meiner Spiritualität stehe. Rückfrage: Was das denn sein soll? Na ja, das was den Menschen geistig erhebe, war die Antwort. Kultur, Kunst, Religion und so. Also das mit dem Überbau, dem dunstig Unfassbaren, dem neblig Transzendenten, eben das, was die Materie überlagere? Also bitte, wie steht's damit? Da wurde nachgehakt.

Was antwortet man da? Da stehe gar nichts. Ich vermute nämlich seit Dezennien, dass meine geistige Entwicklung gegenläufig ist; dass sie vom Spirituellen weg, über das Virtuelle zum Reellen hin und nicht selten ins Profane mündet. Folglich: Alltag bewältigen und freundlich bleiben, dies trotz Sigmund Freuds sehr krassem Verdikt: «Im tiefsten Inneren bin ich ja doch überzeugt, dass meine lieben Mitmenschen – mit einigen Ausnahmen – Gesindel sind.» Na, na, mein Lieber!

Lebensgeschichtlich dies: Katholizierte Christlichkeit. Dann Goethe, Schopenhauer und Nietzsche. Später Freud, C. G. Jung, Lao Tse und Zen und Camus. Das Geschrei der 68er und das Geflöte der Blumenkinder ist an mir vorbeigerauscht, wie Waldemars Mannen in Schönbergs Gurreliedern.

Ob ich denn keine spirituellen Sehnsüchte verspüre? Was bitte? Sie meinen Inspirationen, Geistesblitze? Ja sicher. Und wie steht's mit dem Verlangen nach Gesellschaft Gleichgesinnter? Ja doch, manchmal schon. Dann aber die Rückfrage. Gibt's die überhaupt?

In den Gesellschaften gelten doch trotz spiritueller Zielsetzungen neben den Konformitätszwängen fünf streitbare Clubregeln.

Anzahl Mitglieder gleich Anzahl Meinungen. Ein paar Langweiler sind immer dabei. Einer ist nie einverstanden. Viele schwimmen flussabwärts mit. Und ab und zu will einer alles majorisieren.

Daher empfiehlt sich beinharte Reflexion, bevor man sich in einen Club einreihen will. Seien es nun die Plastiksäcke-Sammler, die Rehpinscher-Züchter oder die Freunde der Operette. Vor allem aber, wenn es eine Vereinigung ist, die sich eben hohen spirituellen Zielen verschrieben hat. Und da meine ich jetzt nicht Spiritisten oder Spirituosenhändler.

## Wenn Fremdwörter befremden

15. Juni 2022

Nicht veröffentlicht.

Amüsiert es Sie, wenn jemand äussert, er sei extrovertiert? Sie vermuten, es heisse eher extravertiert. Jedenfalls bei C. G. Jung, der doch zwischen introvertierten und extravertierten Menschen unterscheidet. Der DUDEN lässt A und O gelten. Da sind die Sprachmächtigen aber extravertiert anderer Meinung.

Die reden auch niemals von Grundtenor oder Haupttenor. Ihnen genügt der Tenor, nicht als Sänger, sondern als das, was eine Sache grundlegend oder hauptsächlich bestimmt.

Auch lassen sie sich nicht von drögen Reflektionen infizieren, sondern durch kluge Reflexion anstecken. Zudem verwechseln sie komplexe Inhalte nicht mit komplizierten. Nicht jedes komplexe System ist kompliziert. Denken Sie jetzt an einen IKEA-Bausatz oder in gewissen Fällen an Frauen?

Denn nun auch noch über das starke Geschlecht – Frauen sind angesprochen – eine Rezension zu schreiben, wäre verfehlt, wo eine Rezension genügt. Überdies lacht gerne, wer liest, dass Herr Nationalrat O. sich aus der Atmosphäre gezogen habe und sein Kollege L. die Massnahmen mit Bronchialgewalt durchgesetzt hätte. Brachiale Sache solche Affären, oder nicht?

Man wird nun wohl doch ein Exemplar stationieren müssen. Steht so in den Statuten. Sonst haben Sie einen Präsidentsfall; und Sie erhalten vom Publikum keine stehenden Ovationen. Man hat auch nichts dagegen, wenn Sie den Mitmenschen durch Leistung imprägnieren. Verzichten Sie aber auf Imponiergehabe. Intrigieren Sie dabei alles Gelernte selbst dann, wenn Sie ahnen, dass hier ein anderes Adjektiv passender integriert werden könnte.

Und bitte: Streben Sie jederzeit nach Authentizität. Wer zu sich steht, ist noch lange kein autistischer Sonderling, der Fremdwörter verwechselt und ein Stadion erreicht oder in einem Terrarium lebt, wo man nicht mehr mit ihm sprechen kann; und der dann glaubt, es sei eine Sprachkonifere.

Zum Abschluss ein bekannter Witz: Kommt ein Mann in einen Blumenladen. «Ich hätte gerne neun Gladiatoren.» Die Verkäuferin: «Sie meinen wohl Gladiolen?» Er: «Ach ja, richtig, das andere sind ja die Heizkörper.»

# Dumm, dümmer, Schauspieler?

22. Juni 2022

Nicht veröffentlicht.

Lieber eine Dumpfbacke, dabei aber 400 Millionen verdienen wie Mel Gibson? Oder auf Platz 2 des «Dumbest People im Hollywood-Ranking» zu landen, wie Kim Kardashian, die sowohl hinten wie vorne auch nicht gerade unbegütert ist? Also doch lieber hübsch und reich als «intelligent wie ein Feldweg», folglich «dumm wie ein Nasenpopel»? Egal, Hauptsache, die Kasse stimmt.

Wir suchen weiter nach kreativen Metaphern für «dumm, doof oder verblödet». Also das herkömmliche «Dumm wie Bohnenstroh». Futterbohnenstroh galt als minderwertig und wurde nur als Matratzenfüllstoff verwendet. Da wäre zudem noch «dumm wie Eternit» und ein Vergleich mit dem «angebrannten Glasfaserkabel». Dazu passte «kleinstes Elektro-Kerzlein am Christbaum». Den gibt es übrigens ... im Trainings-Center.

Sicher auch hübsch sind die «Magersucht im Hirn» oder der «Turbotölpel». Und da wäre noch die Redewendung, «Er sei begabt wie ein Nilpferd zum Stabhochsprung». Kürzlich gelesen: Dieser Mann lässt «noch das Kaffeewasser anbrennen». Oder «Er giesst die Seerosen». Völlig vernichtend ist schliesslich die heimtückische Frage: «Und was sagen Sie als Unbeteiligter /Unbetroffener zum Thema Intelligenz?»

Jetzt aber genug der Häme. Denn: «Herr Kästner, wo bleibt das Positive?» Hier folgt es. Claus Peymann z. B. spricht Unsinn, wenn es sagt, Schauspieler seien oft sehr dumm. Das sind längst nicht alle. Ihre IQs liegen nicht selten weit über dem Durchschnitt.

Beispiele: Rowan Atkinson (Obertrottel Mister Bean) habe einen Master of Science in Oxford erworben: IQ 178. Meryl Streep verfügt über einen Master an der Yale School of Drama: IQ 143 mit Ehrendoktor am Dartmouth College. Pulp-Fiktionär Quentin Tarantino schmiss zwar die Schule, soll aber – ein Trost für Schulversager – einen IQ von 160 haben.

Und meine Favoritin, Mayim Bialik, ist Doktor der Neurowissenschaften. IQ zwischen 150 und 160. In der Serie «The Big Bang Theory» spielt sie adäquat die ebenfalls hochbegabte, aber skurril verklemmte Dr. Amy Farrah Fowler. So viel also heute einmal zu den Vorurteilen.

# Tatortsprüche

7. Juli 2022

Ferienzeit – TV-Zeit? Zum Beispiel «Tatort» oder «Polizeiruf 110», «Mankells Wallander» oder «Kommissar Beck»? Da hören wir stereotype Sätze, ohne die offenbar kein zeitgemässer Kriminalfilm auskommen darf.

Nährt sich ein Fall der Lösung, wird man mit einem «Irgendwas stimmt da nicht.» als Spannungszulage rechnen können. Dann ergänzt in der Regel der Kriminalhauptkommissar (KHK), in England der Detective Chief Inspector (DCI): «Das sagt mir mein Bauch.» Obschon in der Regel zu unserem Vorteil und zum Nachteil der Bösewichte mit dem Kopf gedacht wird. Mit dabei ist auch immer der Gerichtsmediziner, der Fragen mit einem «Mehr kann ich erst nach der Obduktion sagen.» ins Leere laufen lässt.

Im Endstadium der Ratlosigkeit knurrt dann KHK Thiel, entweder: «Wir haben uns da in etwas verrannt.» Oder: «Wir haben da was übersehen.» Und zur evident hübschen Oberkommissarin (KOK) Krusenstern murrte er ein resignatives «Wir müssen noch einmal ganz von vorne beginnen.» Was die meist mit einem «Genau, sonst zerreisst uns der Staatsanwalt die Indizien in der Luft.» quittiert.

Verhöre enthalten grundsätzlich drei Hauptsätze, welche die Festgenommenen mit penetranter Regelmässigkeit wiederholen. «Ich sage nichts ohne meinen Rechtsanwalt.» Auch wenn sie gar keinen haben. Oder: «Haben Sie überhaupt Beweise?» Mit denen er später prompt konfrontiert und überführt wird. Und als dritter Satz dominiert «Verdammt noch mal, ich bin unschuldig!» Was nicht selten ein einsichtsloser Irrtum ist.

Später wird der KHK zum vorgesetzten Polizeirat oder dem nicht immer beliebten Staatsanwalt sagen: «Ich bin mir (nicht) sicher, aber der Mann ist (un)schuldig.»

Nach dem dritten Mord sorgen dann ahnungsvolle Sätze wie «Ich denke, das ist eine Serie.» und «Es ist noch nicht zu Ende.» mit grollendem Musikuntergrund für zusätzlich bedrohlichen Suspense.

Und dann gibt es ja noch den Polizei-Hierarchie-Klassiker aus dem Strassenfeger «Derrick», der aber in keinem Drehbuch je zu finden war: «Harry, hol schon mal den Wagen.»

## Ich gestehe ...

7. August 2022

Nicht veröffentlicht.

Ich gestehe, den schwarz-weissen (?) Heidi-Film von 1952 zu lieben. Kein Ungewitter und kein Gebirgshochwasser haben den Sechsjährigen mehr bis aufs Blut in Mühsal, Tränen und Schweissausbrüche getrieben, als das im Kino von Amriswil TG geschah. Meine Tante Rica musste mich trösten.

Vor ein paar Tagen habe ich ihn im Fitnesscenter koloriert aufbereitet (?) wiedergesehen. Dies mit der wirklich kongenialen Elsbeth Sigmund als Heidi, welche 1955 die Schauspielerei in der Theater-Garderobe abgab und 39 Jahre lang als Lehrerin unterrichtete. Sie lebt in Winterthur.

Und ich gestehe auch, ich bin ein Autonarr. Allein schon die gefahrenen Marken bezeugen es: VW Käfer, Scirocco, ein Peugeot 504 Coupé «Pininfarina», der schönste Wagen Europas, ein Porsche 911 – Grüne, rauft Euch die Haare! –, zwei Alfa Romeo, drei Mercedes, zwei Land Rover Defender und zwei Range Rover. – Grüne, habt ihr noch alle Haare? – Es folgte ein Jaguar S, 17 Jahre alt, und ein dauerhafter Zeuge, dass sich das Autofieber gesenkt hat.

Würde man den Patienten fragen, womit er noch gerne gefahren wäre, er nannte Namen wie Maserati, einen Packard 1602, Jahrgang 1938, eine wahre Gangsterkarre, und einen Bentley Mulsanne Speed, die Vollendung britischer Steifheit. Allerdings gilt es da zu bedenken, dass für die englische Edelmarke der Unterhalt kostspielig ist. Ein armer Rechtsanwalt (*contradictio in adiecto*) sprach jüngst von mehr als etlichen tausend Franken für eine Reparatur oder Ersatzreifen.

Gestanden sei zudem auch, dass ich 99 Prozent der kreisrum ersch(l)allenden Bummusik nicht ausstehen kann: Also von Blues über Rock bis zur World Music. Das erträgliche Restprozent wird z. B. von den Beatles, Frank Zappa und dem Electric Light Orchestra gestellt. Oder von Gruppen wie Passport, Colloseum, Chicago und Weather Report. Ja auch Billy Cobham, John Abercombie und das United Jazz + Rock Ensemble, beide Generationen.

Dann also nur Klassik? Ja, in etwa. Von John Dunstable bis Arnold Schönberg so ziemlich alles. Und ich weiss: Jetzt krieg ich wieder Schläge von den Mainstream-Leuten und den armeschwenkenden Open-Air Feuerzeugwinkern.

## «Nörgel, nörgel, nörgel ...»

8. September 2022

Dieser sonderbare Kolummentitel zitiert den IQ-Überschallflieger und Autisten Sheldon Cooper aus der Sitcom «The Big Bang Theory». Kennen Sie nicht? Macht nichts. Zudem wird auch bei uns in Helvetien genörgelt. Und wie! Scheint eine unserer Kernkompetenzen zu sein, die DNA der Nation. Zum Beispiel in der SF SRF Kochsendung «Mini Chuchi, dini Chuchi», wo fünf Kochkünstler und Küchenfeen sieden, braten, beurteilen und über den Klee rühmen, leider aber auch herumnörgeln.

Das klingt dann so: «Also das Pouletfleisch war zu cross, und die Senfsauce megafad. Das hätte man schöner anrichten müssen. Der Teller war überladen. Stimmt, und der Spargel war fasrig. Den Fisch fand ich einen Mäusefurz zu trocken. Der Broccoli war schlicht versalzen.»

Und so weiter. Eben: «Nörgel, nörgel, nörgel ...». Man kritzelt auf Pfannendeckelhöhe und quengelt auf Flachtellerniveau. Nicht eine dieser Küchenkanonen hat daran erinnert, was einst unsere Eltern kategorisch imperativ befohlen haben: «Was auf den Teller kommt, wird aufgegessen! Und zwar ohne Reklamationen.»

Aber was war, wenn man etwas nicht mochte, Mais mit Ragout oder Saucenkartoffeln? Dann hiess es noch rasch: «Nimm wenig oder lass es ganz bleiben.» Der Hunger aber siegte immer. Da war dann Ruhe am Tisch.

Nörgeln, Motzen, Raunzen und Maunzen sind heute offenbar Standard nicht nur am Esstisch. Das zeitgenössische Generalgenörgel kommt offenbar auf eine Fallhöhe zu liegen, die still aber gebieterisch an Wohlstands-Verwahrlosung und an akute Verkennung der globalen Lage erinnern könnte.

Wenn Sie jetzt denken, man gönnt Ihnen ja gar nichts mehr, dann haben Sie nicht ganz unrecht. Also nächstes Jahr die Flugreise zum Tuamotu-Archipel? Einfach unabdingbar? Jedes Jahr eine neue Karre? Einfach unverzichtbar? Und jeden Monat ein Diner mit fünf Gängen und gespannter Hose? Ist doch angemessen.

Aber bitte nicht vergessen: Zwischen Kritik und Genörgel sollte man den Niveauunterschied erkennen. Namentlich die Diskrepanz zwischen dem Quaken der Frösche und dem Gesang der Nachtigall.

# Der Wille zur Stille

27. Oktober 2022

Arno Schmidt nannte es LG, ein «Längeres Gedankenspiel». Genau das folgt jetzt. Stellen Sie sich bitte vor, über Ideen und Sachverhalte würde nur gesprochen oder geschrieben, wenn man sie auch à fonds verstünde. Das Resultat hiesse wahrscheinlich, frei nach Schönbergs Gurre-Liedern: «Wie stille würds zur Stell!».

Weitere Folgen liessen sich ableiten. Dem Stammtisch läutete die Totenglocke. Die Tage so mancher Podiumsdiskussion wären gezählt. Der Dienstagsclub gleiche einer Gruppe Zisterzienser, die dem Schweigegelübde gehorchen. Sportkommentatoren wäre der Interpretations-Spielraum entzogen. Philosophische Kolloquien müssten gecancelt werden. Diskussionsrunden im Freundeskreis wären weniger lärmend. Temporäre Funkstille dominierte auch Deutschland, wenn es gälte, kompetent die Seele der Schweiz zu würdigen.

Ebenso tiefe Ruhe beglückte uns, wenn Fachkundige über Tiefenlager und Atommüll in Rumpelshofen etwas weniger stritten. Vorbei wäre es auch mit den Endlosschleifen laienhafter Klimadebatten, müssiger Corona-Diskussionen und EU-Beitritts-Tiraden. Verstummen würden die mathematischen Akrobatikrunden um den Eigenmietwert und die Strategiekennnisse der Etappe im Kontext der Ereignisse in der Ukraine.

Und SF SRF würde wie 1953 nur noch an fünf Abenden pro Woche, wie seinerzeit aus dem Studio Bellerive, ein rund einstündiges, aber vielleicht sogar hochrelevantes Programm senden. Die Stille danach erinnerte uns an Hamlet. «The rest is silence.»

«Das meinst du aber nicht ernst?», fragte jüngst ein kluger Freund. «Demokratie lebt doch von den 3D: Dissens, Diskurs und Diplomatie.» Und das gelte sowohl für die neuste Steuerdebatte als auch für die Fusionsrunden in Brugg und Umgebung.

Das mag stimmen, wäre aber noch fundierter, wenn lauthalse Laiendarsteller den Willen zur Stille etwas ernster nähmen. Ist es denn wirklich zuviel verlangt, nur verifizierte Argumente vorzutragen?

Als Kurzformel ausgedrückt: Fakten und Erfahrung: Gut! Arg- und kenntnisloses Spekulieren: Schlecht! Schweigen: Schon besser! Und das auch hier wieder.

# Langweiler

7. November 2022

Nicht veröffentlicht, weil zu lang und etwas zotig.

Kürzlich im Fitnesscenter zwei auf dem Laufband:

«Kennst du diesen Günther?»

«Günther? Ach der. Nur flüchtig.»

«Und, was hältst du von ihm?»

«Was soll ich von jemandem halten, den ich kaum kenne?»

«Jetzt kneifst du aber.»

«Nein. Aber ich rede nicht gerne Schlechtes über Abwesende.»

«Aha. Und wenn trotzdem, was würdest du dann sagen?»

«Nun ja ... er ist ein Langweiler. Da ist ja eine Postleitzahl noch spannender.»

«Guter Vergleich.»

«Ist nicht von mir. Habe aber noch mehr davon.»

«Tu dir keinen Zwang an.»

«Langweilig wie Bob Dylan an der Gitarre.»

«Ja stimmt, das Ewiggleiche, hier würeds Ereignis.»

«Oder wie wär's mit: Langweilig, wie früher ein Dia-Abend.»

«Allerdings. Und was hältst du von: Langweilig wie ein Telefonbuch?»

«Nein, das sehe ich anders. Allein schon die lustigen Namen, die man da findet, vor allem in Deutschland.»

«Ah ja: Hast du Beispiele?»

«Klar, ein paar habe ich noch im Kopf: Krautwurm, Lochstampfer und Armloser.»

«Der Ärmste.»

«Geht noch. Wir hatten in der Kompanie einen Korporal Klotzer. Der hat wirklich so geheissen. Dumm wie Brot, war aber ein netter Kerl. Allerdings langweilig wie ein Feldweg.»

«Wie ein Feldweg? Tolle Metapher.»

«Ist aber auch ein Name. Es gibt einen Helmut Feldweg, einen Stochastiker.»

«Stochawas?»

«Stochastiker, das ist einer, der Zufälle zu erklären versucht, oder wie hier unser Herr Feldweg, der zufällige Doppeldeutigkeiten von Wörtern untersucht hat.»

«Du meinst zufällig nicht etwa schnaxeln oder knattern?»

«Ja auch, warum nicht? Da passt dann jedenfalls *langweilig wie ein Feldweg* nicht mehr.»

«Ja, ist sehr doppeldeutig ... eindeutig.»

«Wie so vieles halt.»

# Männer

24. November 2022

Vorurteile sind Urteile mit unbedachtem Vorlauf. Ein Klassiker: «Männer reden ungerne über Gefühle, und selten über ihre eigenen.» Oder noch ungerechter: «Männer denken nur an das Eine, und selten nur an die Eine, <die Herrlichste von allen> (frei nach Chamisso/Schumann).» Weitere Präjudizien sind: «Männer saufen, raufen und laufen drei Wochen lang in den gleichen Socken von Bar zu Bar. Männer haben feste Meinungen über Fussballerinnen, Nationalratspräsidentinnen und Feministinnen generell.»

Oder aus deren Nähkästchen: Männer seien erotische Betonmaschinen, eine torpide Muskelmasse mit dem taktilen Feingefühl eines Walzwerkes und dem Intellekt einer Sparlampe, für die sporadisch der Strom ausfällt.

«Alles Unsinn», knurren die Herren der Erschöpfung. Sie hätten sehr wohl Gefühle, gehen aber mit ihnen nicht ins nächste Tea-Room zur Schnatter-Jeremiade à deux. Nebenbei: Gibt's die überhaupt noch? Diese holzgetäfelten Etablissements, in denen meist Frauen bei Tee und Kuchen ihr Leid über den untauglichen Geschirrspüler und ihre noch untauglicheren, verholzten Männer beklagen konnten, die nie antworten, wenn man sie frage, was sie gerade denken und ob sie einen noch lieben.

Wenn Männer über ihre Gefühle sprechen, dann schreien sie nicht wie eine händeverwerfende und hyperventilierende Totalverknallte in einer der US-Liebeskomödien (Aniston/Sandler): «Huu, ich bin ja so aufgeregt ... ooch ... er ist ja so süß... ich bin verliebt ... ja doch ... diese Schmetterlinge im Bauch ... ich krieg kaum Luft ... die bringen mich noch um meinen Verstand.» Um unseren auch.

Sondern unser Mann gesteht harzig: «Ja vielleicht ... irgendwie ... also ja ... ich bin ... ich weiss nicht ... würde schon gerne ... komm, reden wir lieber über den <Equalizer> und Denzel Washington.» Männer verpassen ihren Gefühlen präventive Schutzblachen.

Wenn sie über ihre Gefühle reden, dann verlieren sie keine unnötigen Worte, denken schon auch mal an das Eine, je nach Testosteronpegel. Täten sie es nicht, sie empfänden ihr Leben als sinnlos und langweilig. Und noch etwas: Die Socken: Sie tragen nur zwei Wochen lang die gleichen.

## «Die Zeit ist aus den Fugen»

15. Dezember 2022

Oh je! Mani Matters «Sidi Abdel Assar vo El Hama» wird unter die bissige Kuratel von falsch angeeignetem Orientalismus gestellt. Und was R. aus W. «jung, wild & sexy: refilled» an Alkoholika in sich hineingeschüttet hat, geht nur seine Leber was an. Hamlet hat schon Recht: «The time is out of joint». Bitte nicht mit «Keine Zeit für einen Joint» übersetzen. Zudem sind das Nebelpetarden.

Wir bearbeiten doch weit relevantere Themen wie Fussball, Krieg und Advent. Ich ziehe den Advent vor. Zwar stimmt auch er uns melancholisch, wenn man sich in stillen Momenten fragt, welchen Sinn das Sein oder eben das Nicht-Sein der Dinge erfüllt. Kein Bange: Das wird kein Heidegger-Seminar.

Ich sehe drei Dinge. Erstens jene, die nicht sein müssten: Potentaten und ihre Entourage und andere schlimme Finger. Die infantinöse Fussball-WM à la Qatar, Wachsamkeits-Fanatiker gegen den armen Sidi, Genderunken und Grammatikgerichte; ferner das spastische Gejubil, wenn ein bipolarer (?), literarischer Trendsetter sich in Frauenkleidern modelliert.

Zweitens sind es Dinge, die man ändern sollte: Sterndeuterei vor den Bundesratswahlen, Gestaltung der Neutralitätspolitik, die Trennung unserer Polizeicorps oder das vorzeitige Prä-Natale Showbusiness in den Warenhäusern; und später die Ostereier-Orgien im März.

Nun gibt's aber noch die dritte Gruppe, die Dinge, die bleiben sollten. Zum Beispiel der Advent, für Christen der «adventus Domini», die Ankunft des Herrn. Persönlich neige ich eher dazu, im Advent nach dem dunkeltönenden November im hellerklingenden Dezember auf das Licht zu warten, das zur Wintersonnenwende am Mittwoch, 21. Dezember 2022, 22:48, zurückkehrt.

Da sehe ich auch in Weihnachten eher ein Symbol der Wiedergeburt des Lichtes und des Lebens, das uns Besseres (*meliora praesumo*) vorauszusehen heisst, wenn die Tage wieder länger, heller und wärmer werden. Weihnachten als Frühlingsbeginn der Herzen? Ist doch schon mal was. Jedenfalls besser als aus den Fugen geratene Stromrechnungen; oder sich in W. volllaufen zu lassen.

## «Trage ich einen grossen Namen?»

7. Januar 2023

Nicht veröffentlicht.

Nein, einen solchen trage ich nicht, dafür einen, der sich reimt. Aber mit ihm beim Südwestfunk anzuheuern, das ginge dann wohl doch zu weit. Diese schöne Kunst der Ahnenforschung gestalten andere besser. Die haben denn auch Vorfahren, die was hergeben, wenn auch nicht selten um sieben Äste des Stammbaums herum. Die genügen aber offenbar für die Ratesendung mit der längsten Geschichte im deutschen Fernsehen: «Ich trage einen grossen Namen». Sie startete 1977 im SWR-Fernsehen, wird aber am 12. Februar 2023 von der Moderatorin Julia Westlake als 747. Ausgabe zum letzten Mal betreut.

Warum das hier erzählt wird, hat bedenkenswerte Gründe. Unsere Region kennt nämlich einen Mann, der offenbar mit dem bekanntesten Pädagogen der Schweiz und Mitglied der Illuminaten (Tarnname Alfred) verwandt ist; wenn auch um die erwähnten sieben Ecken. Ruhm und Ehre seiner Ahnentafel. Sie seien ihm freundlich gegönnt. Nun würde ich aber in diesem Kontext doch gerne daran erinnern, dass ich mit Oscar Wilde verwandt bin.

Das war so: Am 29. Mai 1884 hat Wilde dreissigjährig die sechszwanzigjährige Constance Lloyd, eine Kinderbuchautorin aus begütertem Haus, geheiratet. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor: Cyril (1885–1915) und Vyvyan (1886–1967). Und jetzt kommt's. Vyvyan Wilde soll mit einer gewissen Léonie Forestier noch sehr jung 1906, also vor dem Ersten Weltkrieg, eine Liaison eingegangen sein, der 1907 eine illegitime Tochter entspross. Diese hiess – nach ihrer Mutter – Hélène Forestier. Sie heiratete 1927 einen gewissen Albert Calame, zog mit ihm nach Neuchâtel und gebar dort 1928 das Töchterchen Ernestine.

Und die war meine Mutter, die zwar nicht direkt blutsverwandt mit Wilde ist, aber später die Frau von meinem gleichnamigen Vater wurde.

Die Geschichte hat allerdings einen Haken. Sie ist nicht wahr. Auch stimmt nicht, dass ich mit dem italienischen Gewerkschafts-Politiker Bruno Trentin und dem Widerstandskämpfer Silvio Trentin oder mit den drei Radrennfahrern Guido, Matteo oder Pierre Trentin verwandt bin. Auch das wäre frech erfunden.

Mit den Ahnen ist es so eine Sache. Etliche berufen sich auf grosse Namen. Andere hingegen versuchen, sich selber einen zu schaffen.

# Langeweile mit Langweilern

2. Februar 2023

Kennen Sie das? Sie werden mit fader Konversation plattgeschwätzt und gelangweilt. Sie möchten subito an den Südpol entfliehen. Oder mit lockerer Ironie das Gespräch von seiner Totenstarre befreien. Aber gut erzogen bewahren Sie Haltung, schweigen und widmen Ihre Bedenken dem Tagebuch.

Und dort steht: Langweiler sind eine Landplage, und ihre Themen ärger als ein Keuchhusten oder Hämorrhoiden. Wir bräuchten ein Gesetz, das chronisches Verbreiten von Langeweile unter Strafe stellt. Zum statuierenden Exempel: Drei Tage Medientzug, da diese nicht ganz unschuldig an der Themenwahl sind. Und da besonders in den Sportberichten.

Dazu jetzt Bemerkungen von drei Krafttrainings-Gestählten: «Fussball ist stinklangweilig.» Oder: «Diese Vierschanzentournee. Seit ich lebe, jedes vermaledeite Jahresende diese Flugshow, 100-mal dasselbe, einfach nur trostlos. Dann schon eher ein Abfahrtsrennen.» - «Jetzt hör aber auf», meinte S. «Ist doch auch das Ewiggleiche, nur schneller. Und als Valiumersatz die Werbespots, da kriegt man beim Gähnen eine Kiefersperre.»

Aber damit nicht genug. Als hyperlangweilig wurden auch noch genannt: Tatort, Zischtigclub, Böhmermann, Tempo 30, Lauterbach, SRF zumeist, Springreiten, Silvesterprogramme, Gemeinderäte, die 123. Klimadiskussion, Schwarzwaldklinik und Diätvorschriften. Und Frau O. ergänzt mit einem schnippischen Bonmot: «Nur Langweiler langweilen sich.»

Warum nur beschäftigen sich die Leute mit trivialem Kram? Kaschieren sie ihre latente Langeweile? Ergreifen sie müssige Massnahmen gegen die innere Leere als eine Art therapeutische Hohlraumbehandlung? Ich möchte das lieber nicht glauben müssen.

Und doch, was tut man, wenn Leute nur kalten Kaffee anbieten, den Meinungs-mainstream duplizieren und nur reden, damit man sie wahrnimmt? Also doch Südpol oder geistreiche Sprüche produzieren? Oscar Wilde imitieren? Der sagte mal: «Es ist absurd, die Menschen in gut und schlecht einzuteilen. Menschen sind entweder charmant oder langweilig.» Na bitte, da haben wir's.

## Von Nuromanen und Blossomaten

14. Februar 2023

Nicht veröffentlicht.

Sie wissen, was ein «Nuromane» ist? Oder ein «Blossomat»? Sie denken wahrscheinlich 1. an eine neue Romanform, im Nu hingepfuscht und substanzarm wie Pulverkaffee? Oder 2. vermuten Sie einen Entkleidungs-Automaten. In beiden Fällen, Sie haben weit gefehlt.

Der Nuromane ist eine menschliche Species, die dem Reich der Minimal-Empathiker entspringt, dem Stamm der Oberflächlichen zugeordnet wird, daselbst die Klasse der Gleichgültigen vertritt, in der Ordnung der Indifferenten eingeteilt ist, der Familie der Stumpfköpfe entstammt und der Gattung der Phlegmatiker zugewiesen worden ist.

Konkret sind Nuromane jene Zeitlosengenossen, die lausig parken, so den Zugang zu anderen Plätzen blockieren oder ihren gigantomanischen SUV aufs Trottoir stellen, und das bloss, weil sie «doch nur rasch ein Paket auf die Post bringen mussten.» Also Lebenskünstler der fahrigten Ausreden.

Und die Blossomaten? Beispiel: Nach einer Schlägerei auf der Polizeiwache: «Ich bloss nervös, nix aggressiv, hat michs Radovan provoziert. Aber sind wir Freunde.» Oder etwas bodenständiger helvetischer: «Ich habe nie gesagt, Grossrat Leuchtenberger-Mozzi sei ein ... Sie wissen schon. Ich habe bloss gesagt, er erinnere mich an ein sehr unappetitliches Organ.»

Soviel zu Fallgeschichten. Nun aber doch noch ein paar Bonmots zur hohen Kunst der gekonnten Ausreden. Goethe nennt sie als Zitat: «Vom Ziel haben viele Menschen einen Begriff, nur möchten sie es gerne schlendernd auf irrgänglichen Promenaden erreichen.» Das Postbeispiel. Und der Arzt Carl Ludwig Schleich meint: «Dass Dreck gesund ist, ist eine faule Ausrede der Schmutzfinken.» Und schliesslich Michel de Montaigne: «Nicht einmal im ganzen Jahre fahre ich über die Fehler meiner Untergebenen auf, aber über ihre Ausflüchte, Entschuldigungen und Verteidigungen.»

Nun gut. Montaigne kannte die wildparkenden Nuromanen und aggressiven Blossomaten noch nicht. Sonst hätte er das vielleicht in einem seiner klugen Essays berücksichtigt.

## Sportler des Jahres?

23. März 2023

Eines ist sicher: Sportler des Jahres werde ich nie. Obgleich ich mich bis fünf Mal in der Woche eine Stunde lang im Fitnesscenter wie ein bussfertiger Flagellant des Mittelalters auf dem Laufband kasteie, mich auf den Kraftgeräten professionell foltere, um dann nach getanem Workout mit den muskulären Heldentaten angeben zu können.

Im Trainingscenter sieht man sich primär als Solist ohne Orchester und Publikum. Genau das Richtige für mich, derweilen im Groupfitness-Nebenraum mehrheitlich Frauen um sich scheinboxen und es TôsôX nennen. Und sie tun das frohgemut, wenn auch in ihren roten Gesichtern die Anstrengung des physisch ausdauernden Bewegtseins deutlich abzulesen ist.

Ob mit Schattenboxen auch Aggressionen abgebaut werden, kann ich nicht beurteilen. Dass es ermüdet, das aber schon. Man darf sich auch vorstellen, dass es en famille zur «Partnerschaft für den Frieden» einen sinnstiftenden Beitrag leisten könnte. Denn kaum jemand möchte als «Keifhenne» oder «Streithahn des Jahres» gelten. Somit trägt TôsôX auch zum Gleichgewicht des Seelenlebens bei.

Oder wählen wir noch PUMP als Beispiel. Genau, das mit den Gewichten an einer Stange. Ich hab's versucht. Nach drei Vierteln der Zeit musste ich mir gestehen, lass das bleiben; die Zeiten, wo du auf dem Brugger Berg die gelb jalo-nierte Strecke à 4 km zwei Mal gelaufen bist, sind Historie.

Und von der Geschichte soll man bekanntlich etwas lernen, selbst dann, wenn G. W. F. Hegel meint, dass wir aus der Geschichte lernen, dass wir überhaupt nichts lernen. Mag sein. Ich teile auch mit A. G. Bierce keineswegs seine Ansicht, dass der Historiker ein Breitspur-Klatschmaul sei. Er ist auch kein Schmalspur-Blechschmid. Dass allerdings im Rahmen des Stadtbibliothek-Umzugs historische Dokumente und meine Bücher verschwunden sein sollen oder eliminiert wurden, möchte ich lieber nicht glauben müssen.

Wäre dem so, dann müsste man der Not gehorchend zu neuen Prädikaten greifen, wie etwa: «Bibliophobe des Jahres». Oder wie wär's mit «Liquidatoren des Jahres»?

## Also die heutige Jugend ...

11. Mai 2023

«Also manchmal, die heutige Jugend», klönte jüngst eine Bekannte. Wie reagiert man da moderat? Die ist doch nicht besser, nicht schlechter, als wir es waren? Aber die haben doch keine Ahnung von Shakespeare, Hamlet zum Beispiel? Was soll man entgegnen? Das möge ja sein, aber Shakespeare wäre für das zu erwartende Leben der jungen Personen nun wirklich nicht wichtig. Die müssen bloss wissen, wie das Böse funktioniert und nicht, was Hamlet gesagt habe. Das sagte mal Bruno Ganz, der Optimist.

Was aber meint der Pessimist mit realitätsgestähltem Blick? «Also manchmal sehen die aus wie, ich weiss nicht wie. Lau und häufig grau, leichenbleich und rabenschwarz gekleidet, wie Nosferatu-Widergänger oder einer Gothic Novel wie dem «Schloss von Otranto» von Horace Walpole entsprungen. Die sind direkt in die Konsumwelt oder in ein Weltschmerz-Modemagazin gelaufen, wo die Mannequins aussehen, als hätte sie Dragula persönlich ausgesaugt und Frankenstein danach präpariert.»

Jetzt nicht übertreiben, bitte. Das sind Ausnahmen. Die heutige Jugend denkt positiv. Positiv denken? Ist das ein Inhalt? Nein, aber die sind doch karriereorientiert, freuen sich und feiern bunten Perspektiven entgegen. Und nicht alle ernähren sich von digitalem Fastfood oder stolpern in die Lockstoff-Fallen der Werbewirtschaft.

Optimismus ist angesagt, auch wenn Woke-Sensibelchen beim Anblick eines Cervelats in Ohnmacht fallen und beim Wort «Mohr» nicht an einen Sumpf, sondern entsetzt an «Onkel Toms Hütte» denken. Oder wenn ein Klebstoff auf Hauptstrassen missbraucht wird, und wenn wir älteren Herren als kaltherzige Ursache von Weltschmerz und Klimaelend uminterpretiert werden.

Es kommt aber noch absurder. Der Verlag von Bernadine Evaristo dachte, er müsse eine Trigger-Warnung drucken, weil die Autorin Frauen als «Schrecksschrauben» bezeichnete. Aber die gibt es doch, so wie es Männer gibt, die dem Prädikat «Stinkstiefel» und «daueralarmierter Quasselmeier» verdächtig nahe kommen. Und vor denen bewahren uns weder Shakespeare, die heutige Jugend noch das Alter.

# Das mit den Fremdwörtern

29. Juni 2023

Das höre ich immer wieder: «Du verwendest zu viele Fremdwörter. Manche verstehe ich schlicht nicht. Und im Duden nachsehen, dafür fehlt mir die Zeit.» Nun gut, man könnte ja googeln oder fragen, ob man dafür zu gleichgültig, zu träge sei? Man nimmt den Lift, die Rolltreppe; wählt die Seilbahn, statt den Fussmarsch. Und die Wörterbücher langweilen sich und verstauben im Regal.

Nun ist es ja nicht so, dass ich unter diesem gestrengen Urteil der Leser und auch der Leserinnen sehr leide. Ganz und gar nicht. Ich liebe Fremdwörter immer dann, wenn sie besser sind als die sogenannten deutschen. Ich könnte jetzt Beispiele anfügen. Aber dann kämen wieder Fremdwörter zum Vorschein. Und das will ich ja gerade vermeiden.

Denn für einmal will ich versuchen, ohne diese bösen, bösen Fremdwörter durchzukommen. Selbst Lehnwörter wie Fenster (von lat. fenestra) werde ich zu vermeiden trachten und schon gar nicht nach Zurzach (Tenedo) fahren, um da im Warmbad (Thermalbad) von meiner Fremdwörtersucht mittels Heilverfahren (Therapie) befreit zu werden.

Gehört habe ich auch schon den Satz, dass unmässige Fremdwörter-Anwendungen nur vortäuschen sollen, dass man gebildet sei. Auch mit diesem Vorbehalt kann ich leben. Und auch damit, dass sogenannte Ungebildete sich auf diesen bedauernswerten Zustand noch etwas einbilden; auch damit umgehen zu können, sollte man gelernt haben.

Die Lateiner haben dafür ein wunderbares Wort, das ich aber getreu des Vorsatzes jetzt nicht verwenden darf. Es hat, um das anzudeuten, etwas mit dem gesellschaftlichen Umfeld, mit Brennpunkten und der Schulstundendauer, aber auch mit Lernbereitschaft zu tun.

Aber eben: Wie furchtbar muss es doch sein, wieder mal was genau zu lesen. Und man stelle sich vor, das mit Hilfe von Büchern, nicht auf dem Betäubungs-Nanosekunden-TikTok.

Wobei beim Buch dann der Verdacht aufkeimen könnte, es gälte immer noch, was Chr. G. Lichtenberg sich gefragt hat, nämlich: «Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstossen und es klingt hohl, ist das allemal im Buch?»

# SIE oder DU?

31. August 2023

Neumarkt I. Souterrain. Werbestand. Davor ein junger Mann. Er sammelt Spenden für eine Organisation. Er spricht hochdeutsch. «Halloo, sach mal, hast du 'n Moment Zeit?» Ich frage zurück: «Warum duzen Sie mich?» Wenig verduzt meint er: «Ich kann auch SIE.» - «Offenbar nicht», antworte ich und gehe meiner Wege.

SIE oder DU? Das ist hier die Frage. Ob's edel im Gemüt, das zu schnelle DU zu ertragen? Fragen wir den Illuminaten, Adolph Freiherr Knigge. Hätte ihn solch Ungemach echauffiert? Wohl kaum, denn in seinem Hauptwerk «Über den Umgang mit Menschen» war das im 18. Jahrhundert kein Konversationsstoff.

Gut, Knigges Bestseller ist kein Benimmbuch, das rät, welches T-Shirt zu welcher Techno-Party passt. Oder wer, wen, warum zuerst und wie grüsst. Er sagt uns bloss, wie man sich freundlich und klug aufführen soll; somit Conduite und Contenance beweist, um in seiner Sprache zu reden.

Wir hier fragen uns aber eher, wann darf oder soll man duzen? In Clubs, Vereinen, Politik, Lehrerzimmern gilt das DU, klar. Und in Unternehmen? Das soll es auch schon mal par ordre du Mufti verfügt worden sein. Finde ich unschön. Und dort ein Bewerbungsgespräch mit «Hallo Chef, wie geht's, altes Haus?» zu eröffnen, scheint ja auch nicht gerade Erfolg zu versprechen.

Gibts Regeln? Vielleicht die: Der hierarchisch Höhergestellte, der Ältere und die Dame bieten das DU an. Was aber, wenn Sie ein DU contre coeur auf die Nase gepappt kriegen? Der Satz von den nicht gemeinsam gehüteten Schweinen zeugt nicht gerade von gesellschaftlich erlesener Delikatesse. Was wäre da angemessen? «Bitte entschuldigen Sie mich. Ich sehe gerade, die N. N. sind angekommen. Ich muss sie begrüßen.»? Sich einfach wegrehen, geht auch nicht. Was also? Ich bitte Sie um Vorschläge. En passant: In Frankreich siezen sich Ehepaare der Haute Bourgeoisie heute noch. Ist in gewissen Lagen doch sehr reizvoll. «Etiez-vous contente, Madame?»

Somit empfehlen sich höfliche Distanz und Sparsamkeit mit dem DU? Denn wer will schon per DU mit Leuten gemein werden, die Knigge «Aventuriers, Prahler, Windbeutel und seichte Köpfe» nennt?

# Kreuzwege der Sprache

19. Oktober 2023

Gehen Sie mit der Zeit? Ja gut, aber wie das «mit der Zeit gehen» gehen soll, weiss ich nicht. Ist die Zeit eine Person, mit der man spazieren geht oder die voranmarschiert oder hinterherhinkt? Oder ist damit jeder Mode-Pfupf und Nebel gemeint, den man mitmachen soll, auch wenn klar ist, dass es wenig Neues unter den Sternen gibt, das wir unbedingt beachten müssen.

Das gilt wohl auch mit dem Kreuz der Sprache, wo sich die Wege manchmal trennen, aber auch ein Geständnis fällig wird. Ich baue gerne wohlgeformte Sätze. Ich kann aber auch Freude an Idiomen haben, die nicht Adalbert Stifter imitieren oder pseudopoetisch durch eine ausgeklügelte Wortwahl und Syntax brillieren möchten. Ich rede von verkürzten neusprachlichen Sprechgewohnheiten mit und ohne Migrationshintergrund.

Das klingt dann so: «Gehst du Bus oder bist du mit Auto?». Oder bei uns als Drohung: «Ich sägge dir nur drüü Wort: Pass uff!» Und gleich noch dies: «Ey, hesch nur Nokia? Bisch voll Opfer.» Und dann noch dieser Akademiker im Tram, der ins Handy ungeniert spricht: «Ich bin jetzt Zoo.» Ein anderer hat's eilig: «Lassen Sie mich Arzt, ich bin durch!» Keine Frage, man darf so reden, wenn man als sprachlicher 14- bis 40-jähriger Früh- bis Spätpubertierender sich outen will.

Die Sprachwissenschaft nennt es ethnolektales Sprechen mit bewusst fehlerhafter Grammatik wie: «Isch geh Bahnhof.» und «Wir sind Papst.». Oder sie erzählt vom Bedeutungswandel von Wörtern wie «porno», das nun unschuldig für grossartig und interessant daherkommt. Oder «fett, de luxe oder hammer». Und wie finden Sie «goofy» für tollpatschig? Dann auch «side eye», wenn Sie jemanden nicht beachten wollen. «NPC: Non-Player-Character» gilt dann für Leute, die passiv oder sparsam in der Gruppe mitmachen.

Mir gefällt «\*Rizz» für Personen, die verbal gut flirten, aber das bitte ohne «Niveaulimbo», was für sinnlose Gespräche steht, wo das Niveau stetig sinkt. Fehlt noch das «Darf er so?», als Ausdruck der Verwunderung z. B. über «Smombies». Die Wörter Smartphone und Zombie sind da innig vereint. Und nicht vergessen: «Yolo - You only live once!»

«\*Rizz» wurde in England zum Wort des Jahres erkoren.

## De gustibus non est ...

7. Dezember 2023

De gustibus non est ... na, Sie wissen schon, über Geschmack lässt sich nicht streiten. Doch, und wie! Dauernd geben wir Geschmacks- und Werturteile ab, obwohl wir wissen, dass sie in Dialogsackgassen stecken bleiben werden.

«Wie finden Sie mein neues Kleid?» – «Na ja, etwas gewagt.» – «Und mein neues Parfüm?» – «Also, ich weiss nicht.» Eine Frage des Geschmacks halt: Boucheron oder Acqua di Parma? Boccherini oder Wagner? Fussball oder Tennis? Jaguar oder Maserati? Hund oder Katze? Pizza mit oder ohne Rucola? Brugg oder Windisch? Picasso oder Klee? Dichter in Hosen oder Frauenkleidern? Lametta oder Liechtli vor Weihnachten?

Oder die Qual der Wahl zwischen 15 Staubsauger- und Büchsenrevolvermarken oder Zahnbürsten. Wir müssen permanent urteilen, meist über Banales wie Schweizer Farbfernsehen (SRF) oder Schlankheitspillen, die eh nichts nützen. Oder wir diskutieren über diesen Lindemann von Rammstein, diesen grölenden Unterweltler, diesen Söldnerführer des miesen Geschmacks. Sie wissen nicht, wer das ist?

Seien Sie froh und hoffen Sie auf Goethes innigen Wunsch, der Erdkreis möge von edlen, hilfreichen und guten Menschen besiedelt sein. «Denn das allein unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen.»

Meinte er da die gesamte bekannte Zoologie oder auch die menschliche Manege, von der wir täglich beglückt werden. So etwa von den Trugdolden-Züchtern der Werbebranche, den Kaffeesatz-Interpreten der Prognosen-Industrie, den Jongleuren der Finanzwirtschaft und den Seiltänzern der Politik.

Mit erlesenem Geschmack haben nicht alle Volksvertreter intime Beziehungen, denken wir an ihre Garderobe. An die graue Mäuserichkluft von Monsieur, an die Vorhangstoffgarderobe von Madame und an die durchlöchernte Jeanskluft von Mademoiselle.

Nun gut. Solange die allgemeine und persönliche Ethik stimmt, betrachten wir Geschmacksfragen als ästhetische Nebensache; aber bitte nur, wenn das Auge nicht leiden muss. Tut es das doch, sagen wir mit Vehemenz: Über den Gustibus lässt sich mit Lust und Laune streiten.

# Bodywerbung

1. Februar 2024

«An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.» (Matthäus 7:16). Im Fitnesscenter weit eher an Worten und Bildern auf T-Shirts, Hoodies und Pullovern. Was man da so alles sieht, überrascht und regt Kommentare an. Zum Beispiel «Turnerhütte». Das sei ein Holzhäuschen, in dem Verpflegung für die fischen Turner, ja doch, auch für die noch fescheren Turnerinnen, angeboten wurde.

Oder dieses grosse Kreuz auf dem Rücken eines Herrn, wo darüber steht: «In memory of» und darunter «On wait. He's alive.» Da wartet jemand auf einen ER, Godot oder auf den nächsten Bus? Muss hier nicht vertieft werden. Was aber soll «erima» auf der Brust? Bitte googeln. Tun Sie es, denn es gilt, was bei einem älteren Herrn auf der Trainerhose zu lesen ist: «Just do it!» Oder deutet das bloss die Differenz zwischen Vorsatz und Realität an?

Ein anderer führt in altdeutscher Theuerdank-Frakturschrift ein «Bösendorfer» auf der Brust spazieren. Ist der dort heimatberechtigt? Nein. Das ist eine renommierte Wiener Klavier- und Flügelmarke. Nie aber hat ein Betrachter danach gefragt oder es gewusst. Soviel dazu, wie wirksam Bodywerbung ist.

Eine Frau wiederum macht ein «Shape Sens Connect 100» an einer Stelle sichtbar, die weder auf der Brust noch auf dem Rücken zu finden ist. Dagegen ist «Ochsner Sport» wieder sehr einfach zu verstehen, dies nach der Devise: Werbung ist das halbe Leben, siehe «Puma», dessen Logo man eigentlich nicht mit jenem einer Automarke verwechseln sollte.

Und ob das Rückenlogo «Winshape» ein «Support Team» nötig hat, da weiss ich nur, dass ich weder ein Careteam noch einen Sponsor brauche.

Sehr hübsch ist auch der Hoodie eines Gebirges von Mann (XXL-Type). Da steht auf der Rückseite mit herzlichem Büsibild: «Echte Männer lieben Katzen.» Applaus, Mann!

Man kann übrigens auch Sweatshirts bestellen mit Schriftzügen wie «Wachdienst, Nachtschicht, Schriftsteller, Behörde oder Tierarzt», was immer einem in die Quere kommt. Wie wär's mit «Tagträumer»? Allerdings nie gesehen hat man das Logo «Vorsicht: Elitärer Intellektueller». Wäre doch reizvoll.



# Beiträge von Gästen



# Und was leben Sie so?

Von Ernst Bannwart

17. August 2023

Es ist doch immer wieder erstaunlich, was man mit der Sprache alles anstellen kann. Da schrieb eine Automarke allen Ernstes: «Wir leben Autos.» Und eine andere noch heute: «Wir leben Vorsprung.» Für mich, biologisch betrachtet, eine echte Herausforderung. Dachte ich – und vergass es wieder.

Doch dann entdeckte ich auf einem Lastwagen: «Wir leben Logistik!» – Boah, also noch einer! Das weckte natürlich meine Neugier, und beim Googeln wird einem ja fast schon trümmelig, was da alles «gelebt» wird.

In Deutschland: «Wir leben Apotheken.» Die Syngenta: «Wir leben Getreide.» Hiestand: «Wir leben Backwaren.» Die Stadt Luzern: «Wir leben Klimaschutz.» Büro Sona: «Wir leben Büromöbel.» Der EHC Dübendorf: «Wir leben Eishockey.» Indurance: «Wir leben Trailrunning.» Wen überrascht es da noch, dass einige Firmen auch den Servicegedanken «leben»?

Man lebt also neuerdings Holz, Stein, Haus, Pizza, Technik – was immer irgendwie «lebens-»wert erscheint. Da kommt unsereins schon ins Grübeln. Was lebe ich – was leben Sie eigentlich? Sollte ich mir nicht auf die Fahne schreiben?: «Ich lebe Texte.»

Vor dem geistigen Auge geht jedenfalls schon eine Welt auf, und wie man die Werbebranche kennt, wird irgendwann an jedem Laden der Slogan prangen: «Wir leben Brot.» – «Wir leben Fleisch.» – «Wir leben Käse.» (Man muss das dann ja nicht allzu wörtlich nehmen.) Ob ich aber immer noch zum Zahnarzt gehe, wenn da steht: «Wir leben Zähne.» Oder zum Coiffeur: «Wir leben Haare.»

So bekommt das Leben also dank dieser unglaublich kreativen Werbung plötzlich doch noch einen tieferen Sinn. Und wir sind alle aufgerufen, aus den alltäglichen Dingen etwas wirklich Lebensnahes zu machen.

Spätestens aber dann, wenn ein Bestattungsunternehmen schreibt: «Wir leben das Ableben!», werde ich eine Petition lancieren, um diese zwiespältige Formulierung wieder abzuschaffen. Bis dahin bleibt mir nur der Wunsch an Sie, was immer Sie auch «leben»: Leben Sie wohl!

# Auf den Hund gekommen

Von Lea Grossmann

4. November 2021

Die Anzahl der Hunde in der Schweiz ist exponentiell gestiegen seit Ausbruch der Corona-Pandemie. Diese Aussage beruht rein auf meinem Gefühl und entbehrt jeglicher statistischer Grundlage.

Wer weiss, vielleicht gibt es sogar eine Erhebung zum Wachstum der Hundehaltung in der Schweiz. Wäre ich eine investigative Journalistin, würde ich danach suchen wie ein Trüffelhund. Da ich es nicht bin, verlasse ich mich auf mein Bauchgefühl beziehungsweise auf meine Beobachtungen.

Beim Spazieren, Wandern, im Restaurant und selbst in Handtaschen: Überall sind Hunde in allen Grössen und Formen anzutreffen – in Handtaschen natürlich nur die ganz winzigen. Es ist eine Seuche. Ob ich etwas gegen Hunde habe, fragen Sie sich? Im Grossen und Ganzen finde ich die schwanzwedelnden Vierbeiner mit ihren treuen und oft leicht dummlichen Blicken ganz in Ordnung. Solange sie mir vom Leib bleiben, ist alles bestens.

Ich hasse nur Hundesabber. Es gibt für mich kaum etwas Ekligeres, und es beschert mir regelrecht Brechreiz. Der ist dann ungefähr so ausgeprägt, wie wenn ich Bilder von Demonstrationen der Corona-Lügner sehe. Ich schweife ab.

Es sind die hundeverliebten Frauchen und Herrchen, denen ich eine gewisse Animosität entgegenbringe. Insbesondere dann, wenn sie die Hunde nicht an der Leine führen, obwohl sie müssten, und einfach davon ausgehen, dass es mir nichts ausmacht, von einem kläffenden Etwas besprungen zu werden. Ihre Bezeugung, dass ihr «Fiffi» ein ganz Lieber sei und mir nichts täte, nehme ich so ernst wie das Palaver von Marco Rima in seinen «Nebelspalter»-Podcasts.

Und das Verrückte? Wenn ich die Hundebesitzer freundlich darauf hinweise, sie mögen doch bitte ihren Hund an der Leine führen, bin ich die böse Hundehasserin, die ihrem Liebling die Freiheit missgönnt.

Ich sehe es schon plastisch vor mir, wie sich die Freiheitstrychler nach Corona bei den Schildern «Bitte Hunde an der Leine führen» formieren, um sich trychelnd für die Freiheit der Hunde starkzumachen.

# Lest mehr Schund! Es heilt den Geist

Von Max Dohner

8. Februar 2024

Lasst die Blagen ruhig jeden Schund lesen! Das gilt nicht als pädagogisch wertvoller Ratschlag, beruht aber auf Erfahrung. Man soll die Leute nicht nach Theorien erziehen, sondern aufgrund von Erfahrung.

Meine Erfahrung in Sachen Schund ist diese: Als ich in die Primarschule ging, schenkte mir mein Vater das erste Buch – «Fury». Weil wir Goofen jeweils bei «Fury» und «Flipper» vor der Glotze hingen. Die Serie war öde, das Muster kinderleicht zu durchschauen. Das Buch las ich durch in einem Zug, gleich dreimal hintereinander – es gab kein anderes. Die Überdosis verleidete mir fortan alles Triviale.

Ähnliches passierte meinem Vater. Der Schichtarbeiter hatte während seiner Jugend (mittendrin abgewürgt durch den «Aktivdienst») Swiss Swing gehört am Radio. Als er sich ein Grammophon leisten konnte, kaufte er Schallplatten von Hazy Osterwald, Rudi Schuricke und Lale Andersen. Meine Mutter musste putzen gehen, um das Haushaltsgeld aufzubessern. Sie träumte vom «Zigeunerbaron», hörte Operetten.

Und dann geschah etwas, das man heute gern «Quantensprung» nennt: Madame Doktor, deren Villa Mama putzte, übergab ihr ein Schallplatten-Album: «Weil ihr Filius», sagte Madame, «neuerdings aufs Gymnasium geht.» Das Album enthielt auf 45-er-Platten Erläuterungen und Klangbeispiele zu grossen Werken der Klassik: «Die vier Jahreszeiten», «Zauberflöte», «Feuerwerks-Musik» usw. Der Gymnasiums-Schnösel hörte Dylan und Led Zeppelin.

Mein Vater verabscheute beides; das Klassik-Kolleg aber kränkte ihn. Aus seinem Sohn sollte kein feiner Pinkel werden. Eines Tages kam Vater von der Früh-schicht nach Hause. Von Madames Kolleg erklang gerade der zweite Satz von Beethovens 5. Klavierkonzert. Mein Vater setzte sich, lauschte, mehr und mehr nach vorn gebeugt ... und begann zu weinen.

Jeder lebendige Geist will die Welt im Kopf vertieft, erhöht, bereichert sehen. Man beginnt mit Schlechtem und steigt mit der Erfahrung auf zum Besseren. Um eines Tages anzukommen beim Besten. Lasst die Blagen ruhig jeden Schund lesen!



# Aphorismen II

## **Nur bitte ganz kurz: Was eigentlich ist ein Aphorismus?**

Der Begriff Aphorismus leitet sich noch immer vom altgriechischen Verb «aphorizein» ab. Das soll heißen: «genau bestimmen, abgrenzen». Es enthält das Wort «ho hóros», was wiederum «Begrenzung und Bedingung» bedeutet. Siehe auch «Horizont».

Ludwig Wittgenstein sagt: «Aphorismen sind geistige Vitaminpillen: Einnahme beliebig, keine schädlichen Nebenwirkungen.»

Das soll hier genügen. Steigen wir gleich ein in die Kurzwarenhandlung.

## **A wie Anfang**

Gemächlicher Anfang lässt mehr gewinnen, als auf die Schnelle was zu erzwingen.

«Aller Anfang ist schwer?» Nein, überhaupt anzufangen ist es.

«Aller Anfang ist schwer.» Der Wahlspruch von Zögerern und verhin- derten Romanciers.

«Aller Anfang ist schwer.» Aber nicht mehr, wenn man diesen Satz wi- derlegt hat.

«Im Anfang war das Wort.» Ja sicher, wenn man den Big Bang als Logos versteht. Aber wer zum Teufel hat da gesprochen?

«Im Anfang war das Wort.» Wenn es doch nur dabei bliebe, und keiner immer das letzte haben will.

«Wagen wir einen Neuanfang», posaunt der Volksvertreter, wenn er sich aus einem Fettnapf herauszuwinden versucht.

Anfang und Ende sind Illusionen. Alles ist zirkulär und grenzenlos wie die menschlichen Dummheiten und nicht selten das Böse an sich.

Gebt den Anfängern eine Chance. Aber bitte nicht unendlich viele. Nach drei ist Schluss.

Anfänger sind wir immer wieder. Und das bis zum nahenden Ende, wo wir nichts mehr anfangen können, wo dann nichts Neues mehr anfängt.

Anfängerglück: Die Proklamation falscher Bescheidenheit.

Dem Anfängerglück folgen gerne der Ausdauerangel und das Er- folgspech.

*Der Zweifel ist der Weisheit Anfang.*

René Descartes

## Absurdistan

Das Land Absurdistan existiert. Man findet es hinter Debilokanien, Imbezilien und den Idiotelischen Archipelen.

Das Leben in Absurdistan wird in der Regel von drei Faktoren bestimmt: Den Medien, den Sportstadien und den irreparablen Hirnis der Esoterikszenen.

Absurdistan, das Land der unbegrenzten Blödigkeiten.

Wo finden wir die Antipoden von Absurdistan? In Rationasien und auf den Agnostischen Inseln.

Die Existenzialisten sagen es: Das Leben ist partiell absurd, eine Folge von launenhaften Dissonanzen, wenn man «absurdus» als misstönend übersetzt.

Die Sinfonik eines absurden Lebens: Dissonant wie die Kakophonien der Musikavantgarde, dann wieder harmoniebestrebt wie ein Schlusschoral einer Bachkantate.

Wie absurd das Leben ist, merkt man erst so richtig im Alter, wenn wir unfreiwillig an die aberwitzigen Dummheiten unserer Vergangenheit erinnert werden.

Nicht absurd ist es allerdings, wenn man endlich gelassen erkannt hat, dass man ein ganz anderer geworden ist, als man immer gedacht hatte.

Noch weniger absurd ist es, wenn man erkannt hat, dass man sich deswegen nicht schämen sollte.

Ein Hinweis auf Intelligenz: Für das Absurde den Seismographen stets eingeschaltet zu halten.

*Die Menschen sind entweder charmant oder langweilig. Es ist absurd, sie in Gut und Böse einzuteilen.*

Oscar Wilde

## Alkohol

Steter Hopfen ölt oder schlimmer, höhlt den Stein, je nach Schluck-specht-Quote.

Im Suff sagen wir Dinge, die wir nüchtern längst schon einmal hätten sagen sollen.

Der Unterschied zwischen Schwips und Volltrunkenheit gleicht jenem zwischen ein bisschen schwindeln und nassforsch lügen.

Der Unterschied zwischen saufen und trinken ist nicht nur quantitativ, sondern auch jener zwischen einem Tetrapack Fusel und einem gepflegten Château Margaux.

Die Relation zwischen trinken und sinken ist nicht nur eine phonetische, sondern auch eine gesellschaftliche und manchmal auch eine physiologische, wenn wir unter dem Tisch liegen.

Der Griff zur Flasche endet nicht selten am Griff der WC-Spülung.

Das Gläschen in Ehren, kann Ehen verheeren.

Er säuft. Sie trinkt, weil er säuft.

Er säuft, sie trinkt. Das Resultat baden die Kinder aus.

Schnaps, das war sein längstes Wort.

In vino veritas? Auch nach dem vierten Glas Kalterer?

*Ich habe versucht, ohne Alkohol und Sex zu leben. Es war die schlimmste Viertelstunde meines Lebens.*

Kalenderspruch

*Durch Alkohol bringt man sich auf Stufen der Kultur zurück, die man überwunden hat.*

Friedrich Nietzsche

## Ärger

Neunzig Prozent der Anlässe sich zu ärgern, haben das Gewicht einer lästigen Stubenfliege.

Der Stoiker ärgert sich über sich, wenn er sich beim Ärgern erwischt hat, bleibt aber distanziert gelassen, wenn andere sich ärgern.

Die Jauchegruben und Miststöcke gesammelten Ärgers: Die Leserbriefe in den Gazetten.

Die hohe Kunst: Brennenden Ärger jederzeit wie scharfes Essen schadlos für sich behalten zu können.

Die meisten Menschen ärgern sich über ihre Verhältnisse; seien diese nun anlagebedingt oder bloss den eklen Umständen geschuldet.

Die berühmte Laus, die über die Leber läuft, kriecht in Wirklichkeit in unserem Stammhirn herum.

Mit der Energie, die unsere vergrämten Seelen mit Ärgernissen vergeudet, könnten wir sämtliche Kernkraftwerke ersetzen.

Dauerärger nagt an drei guten Eigenschaften: Geduld, Güte und Gemeinschaftssinn.

Wer den Ärger sucht, wird Politiker.

Ärger enthält im Wiederholungsfall ein Potential, die Ursachen rechtzeitig zu erkennen. Oder zumindest dem Anlass ausweichen zu können.

Mensch, ärgere dich nicht! Als Spiel amüsant, im realen Leben ein frommer Wunsch.

*Ärgere dich nicht, wenn du andere nicht dahin bringen kannst, dass sie so sind, wie du willst. Nicht einmal dich selbst kannst du so formen, wie du sein möchtest.*

Dr. Samuel Johnson

## **Bibel II**

Wer die Bibel gelesen hat, weiss danach immerhin, warum er ungläubig geworden ist.

Die Bibel: Eine Fibel, in der man buchstabengetreu die unglaublichste Lesart lernt.

Die Bibel ist das Produkt einer evangelikalen und kirchenväterlichen Fälscher-Werkstatt.

Die Bibel offenbart immer wieder aufs Neue die grundlegenden Unkenntnisse realer Verhältnisse.

Wäre die Bibel ein Märchenbuch, sie wäre immerhin amüsanter. Rumpelstilzchen und der Froschkönig als Jünger Jesu.

In der Bibel wandelt Jesus auf dem Wasser. Der Leser aber platscht hinein. Oder heisst es «herein»?

Die Bibel erzählt von Wundern, über die man sich nur wundern kann.

Von wegen Wasser in Wein verwandeln. Ist doch kein Wunder, wenn die Jünger den Magdalener im nächsten Supermarkt besorgt haben.

Der fatalste Irrtum der Bibel: Die Genealogie von Adam und Eva ohne weiblichen Nachwuchs. Ödipussi?

Warum soll die Bibel ein Heiliges Buch sein? Weil das Leute sagten, die alles andere als Heilige waren?

Der Heiligenschein: Die Aura der Frömmel und Heuchler?

Der Heiligenschein: Die Stimlampe der Troglodyten.

*Wodurch unterscheidet sich der Heilige von dem Sünder? Jeder Heilige hat eine Vergangenheit, jeder Sünder hat eine Zukunft.*

Oscar Wilde

## Deutschland II

Die Deutschen, die ich kenne, sind keine typischen Deutschen. Und wir sind alle froh darüber.

In Deutschland gehen die Kinder auf Klassenfahrt, bei uns auf die Schulreise. Was klingt hübscher?

Einer der widerlichsten deutschen Sätze: «Das schmeckt megalecka!»

Ein Vorurteil über Deutsche, das nicht stimmt: Sie wissen nicht alles.

Es gibt ein weiteres Vorurteil über sie, das nicht immer stimmt: Sie sind nicht rechthaberisch.

Deutsche seien arrogant? Ist doch falsch. Sie wissen bloss nicht immer, wann sie vom Pferd absitzen sollten.

Deutsche seien sehr selbstbewusst. Aber sind sie sich dessen auch immer bewusst?

Und ihre Sprechgeschwindigkeit? Kompensieren sie damit die Verspätungen der Deutschen Bundesbahn?

Zugfahren in Deutschland: Eine unfreiwillige Abenteuerreise. Eine Fahrt von rot zu rot.

Die Richtlinienkompetenz des Bundeskanzlers. Ein Relikt aus Kaisers Zeiten.

Sehr tröstlich: Bei uns ist der Bundeskanzler eine Art Generalsekretär mit Organisationskompetenz.

Und wieder mal ein Vers: Denk' ich an Deutschland am Tage, erhebt sich so manche bange Frage.

*Wenn Gott Deutschland besucht, kommt er erst nach dem Essen.*

Billy

## Digitales

Digit – Igitt! Fast alles Digitale ist Surrogat und Supposition.

KI macht KO.

Digitales als Träger der Botschaft: In Ordnung. Nicht aber als Botschaftsersatz.

Schon analoge Bilder waren auch früher nicht selten getürkt. Siehe wegretuschierter Trotzky. Das digitale Gepixel ist es meist von vornherein.

Wie lange wird es wohl dauern, bis wir nur noch so schreiben, und schlimmer noch, auch so sprechen? «110101011100100» - «Mmh, ja klar, aber «001001110101011 000101, oder?»»

Digitaler Geschlechtsverkehr: 1-0, 0-1 oder 0-0 oder auch 1-1! Mal abgesehen von weiteren genderoiden Varianten.

Bevor wir endgültig digitalisiert sind, wird man sich überlegen müssen, sich für alle Fälle einen Pflanzgarten zum Beispiel mit hochgiftigem Röttem Fingerhut (*Digitalis purpurea*) anzubauen.

Ins smartphonierte Digitale starrende Spaziergänger: Sind das jetzt Bilder-Gläubige oder doch bloss Realitäten-Verweigerer?

Der neue Mensch: Ein Pubertierender, der bei Rot auf dem Zebrastreifen die Strasse quert, derweilen in sein Smartphone starrt, dort seine verkehrswidrigen Offenbarungen bezieht, oder überfahren wird.

Die Offenbarungen des Digitalen frei nach Schopenhauer: Die Welt als Grille und Verstellung.

Lasst die Finger von Digitalem!

*Die schöne neue Medienwelt – von der digitalen Zerstreung über den digitalen Burnout zur analogen Behandlung.*

Helmut Glassl

## Ehe

Dialektik der Ehe: Wohl hat der Gatte immer Recht, aber die Gattin weiss es besser. Umgekehrt ginge es auch, aber seltener.

Ehe man sich in eine Ehe stürzt, prüfe man die Fallhöhe.

Drum prüfe, bevor man sich ewig windet.

Drum prüfe, wer dich eventuell behindert.

Drum prüfe, was später keinen Schmerz mehr lindert.

Beim Ehebruch sind es häufig die Dämme, die vorher brechen.

Eheschliessungen mit Gästen. Die Abgabe gesellschaftlichen Ehrenwortes und präventiver Rückversicherung für ungeplante Eventualitäten.

Balzac sagt: «Die Ehe ist eine Wissenschaft.» Die so manchen wider besseres Wissen schafft.

Nicht wenige Ehen dauern länger, als sie sollten. Oder kürzer, als man wollte.

Die Ehe: Keine GmbH; weit eher eine Kommanditgesellschaft, in der man nicht immer weiss, wer der Komplementär ist.

Die Ehe als Sakrament? Aber bitte mit Vorsicht, sackerment und kruzifix!

Dass vor allem in US-Filmen die Angebeteten in Tränen zerfliessen, und «My God» stöhnen, wenn der Anbetende vor ihr niederkniet, ihr einen Klunker vor die Nase hält und sie bittet, ihn zu heiraten, ist ein weiteres Argument für intensive Prognoseforschung.

*Die Ehe ist ein Versuch, zu zweit wenigstens halb so glücklich zu werden, wie man allein gewesen ist.*

Oscar Wilde

## Eliten

Ja, verdammt! Ich bin elitär. Und das aus purer Notwehr.

Seien es die Sorbonne, Bologna, Cambridge, Oxford oder Eton, die sind nun mal nichts für Nieten.

Weisst du, er ist halt elitär. Er träumt altgriechisch.

Drücke einem Elitären eine Schaufel in die Hand. Er wird sich mit dir erst mal über Troja, Calvert und Schliemann unterhalten, bevor er die Schaufel wegwirft oder dir zurückgibt.

Elitäre unter sich sind wie Hetären vor ihren Spiegeln. Diese wollen wissen, wer die schönste ist im Land, jene debattieren und klären, wer in den Spiegelungen des Geistes der klügste und raffinierteste von allen ist.

Warum wird der Elitäre vom Volk verachtet? Weil jener dieses nicht beachtet?

Elitär sein dürfen ist kein Privileg, sondern teils eine Antwort auf die Frage, wo man angestanden ist, als Talente und Intellekt verteilt wurden, teils aber auch bloss einfältiges Schicksal und Getue.

Wenn Eliten sich vom Mainstream fernhalten, dann ist das ihr gutes Recht. Aber dann das auch noch zu debattieren, darauf verzichten sie gerne.

Wenn Ihnen jemand vorwirft, Sie seien elitär, bleiben Sie gelassen. Was aber, wenn der jetzt vulgär eine Antwort verlangt, was antworten Sie dann? «Wie nur haben denn ausgerechnet Sie das herausgefunden?»

Eliten lassen sich leider nicht demokratisch erwählen. Wäre das möglich, dann sähen die Parlamente anders aus, nämlich besser.

*Die Demokratie repräsentiert den Unglauben an grosse Menschen und an Elite-Gesellschaft.*

Friedrich Nietzsche

## Frauen II

Es gibt Frauen, denen hilft auch ein goldenes Fusskettchen nicht weiter.

Die Frau ist ein Fortsetzungsroman mit unklarem Ausgang.

Es gäbe Frauen, denen blieb grosses Unglück erspart. Sie hatten «Casanova» für den Firmennamen einer Bausparkasse gehalten.

Ein Mann, der glaubt, eine Frau verführt zu haben, merkt nicht immer, wo das Subjekt oder das Akkusativ-Objekt ist. Für grammatikalische Laien: Wer wen?

Man sagt, Frauen seien vielschichtig. Undurchsichtig trifft es auch.

Es gäbe mehr Vorurteile über Frauen als über Männer. Warum? Weil diese gerne vereinfachen und jene es verstehen, Gerüchte über sich zu vervielfachen.

Ein Frauenverstehher, was ist das? Einer, der nur zu gerne möchte.

Eine kluge und schöne Frau beklagt sich doch nicht über Sexismus, sondern über tölpelhafte Männer.

Eines der dicksten Vorurteile: Frauen seien schwatzhaft. Unsinn. Sie sind nur etwas mitteilungsbedürftiger als Männer.

Warum Frauen nicht selten alles drei Mal wiederholen, ist eines der ungelösten Welträtsel. Und wie diese, Gegenstand unermüdlicher und unendlicher Forschungsarbeit. Ich weiss, ich wiederhole mich.

Warum sind einige Männer misogyn? Weil sie Fremdwörter lieben?

Wenn Frauen zu hassen beginnen, machen Sie sich sofort von hinnen.

*Frauen besitzen einen wunderbaren Instinkt. Alles entdecken sie, nur das Nächstliegende nicht.*

Oscar Wilde

## **Führungskräfte**

Im Militär: Der Salonoffizier legt Wert auf seine Galons und gepflegte Handschuhe. Der Troupier auf Tarnung im Gelände.

Drei Typen: Der Draufgänger, der konziliante Vor- und Umsichtige und der ehemalige erbsenzählende Buchhalter und ihre femininen Varianten und Imitanten.

Irgendwann erreicht jede Führungskraft jene bekannte Stufe der Inkompetenz, verschiebt aber ihren Abgang penetrant auf später. Auch wird dieser Werdegang meist präventiv ignoriert.

Der worst case: Die unfehlbaren Führungskräfte, die alles an sich reißen und nichts gelten lassen, was im Rahmen ihrer Beschränkungen keinen Gesamtplan ergibt.

Frauen auf den Teppichetagen: In Ordnung, so lange sie sich nicht auf-führen, als hätten sie eine Dauererektion. Zudem ist es gut zu wissen, ob sie wirklich führen können oder nur verführen.

Führen heisst Spüren. Für die armen Geführten aber meist nur spüren.

Führen mit Titeln. Die Generaldirektive der Inkompetenz.

Den Bossen ins Stammbuch: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von den Sünden der Macht.

Was lässt am Wort «Führungskraft» zweifeln? Der verbreitete Glaube, Kraft genüge.

Wer fragt, führt. Aber was ist, wenn die Fragen falsch gestellt, und die Antworten entsprechend dürftig sind oder gar ausbleiben?

*Vorgesetzte verhalten sich zu Führungskräften wie Strassensperren zu Wegweisern.*

Prof. Querulix

## Geld

Über Geld spricht man nicht. Und wenn doch, dann sehr leise.

Über Geld spricht man nicht. Schnell spricht sich dann herum, man habe welches.

Die Leute glauben machen, man hätte kein Geld: Die raffinierteste Methode als reich zu gelten.

Geld ist ein Tausch-, aber auch ein Täuschungsmittel.

Pecunia non olet? Warum wird es dann aber immer noch tonnenweise gewaschen?

Geld stinkt zwar nicht, aber in rauen Mengen sorgt es für unangenehme Gerüche oder gar böse Gerüchte.

Im Geld schwimmen: Wie unappetitlich.

Warum reimt sich Zaster auf Laster?

Für das Wort «Geld» gibt es mehr Synonyme als für das Wort «Liebe».

Er hat Geld wie Heu und trotzdem Stroh im Kopf.

Es stimmt vermutlich. Kein Reicher kommt wie ein Kamel durch ein Nadelöhr. Aber durch ein Steuerschlupfloch allemal.

Geld macht glücklich? Aber braucht Glück Geld? Seien wir nicht naiv. Ein wenig schon.

Trieft etwas sehr nach naiver Moral: Die Frage nach der Differenz zwischen Verdienen und Verdienst.

*Es gibt Leute, die zahlen für Geld jeden Preis.*  
Arthur Schopenhauer zugeschrieben.

## **Geschichte II**

Banal: Unsere private Geschichte ist frei- oder unfreiwillig mit der Geschichte unseres Landes verbandelt, sei dieses nun unser Vaterland oder etwas kühler als unsere Nation betrachtet. Noch besser wäre Mutterland.

Alte Frage: Aus der Geschichte lernen? Antwort: Sehr selten und meistens zu spät. Und auch nur, wenn und wann wir es wirklich ernsthaft wollten.

Geschichte beschreibt und bewertet, was geschehen ist. Nur eben, was ist denn wirklich geschehen?

Geschichtsklitterer: Falschmünzer im Präteritum oder Revisionisten der Zukunft.

Die Geschichte der Klassenkämpfe: Alte Eliten werden durch Generalsekretäre ersetzt. Diese dann wieder durch Militärs oder von kleinwüchsigen Nachrichtendienstleuten.

Geschichte: Vom Knüppel des Neandertalers zur Atomfaust der Grosshorden.

Søren Kierkegaard sagt, die innere Geschichte sei erst die wahre Geschichte. Das mag stimmen, solange Frieden herrscht, gilt aber wohl weniger für die Jahre nach 1870, 1914 und 1939 ff. und offenbar jetzt auch wieder für Russland und den Nahen Osten.

Man kann das Ende der Geschichte herbeireden. Wir hängen trotzdem an ihren Schnüren. Das schnattert keine Gans weg.

Die Geschichtsschreibung der Gegenwart fälscht nicht selten die Ereignisse der Vergangenheit, um dann in der Zukunft von neuen Irrtümern korrigiert zu werden.

*Die griechische Geschichte beginnt dort, wo die Geschichte der heiligen Bücher endet.*

Philipp Melanchthon

## **Gewohnheiten**

Eine der schlechtesten Gewohnheiten ist, sie nicht zu kennen.

Man weiss nicht, wie viele Prozente unserer Lebensdauer von Gewohnheiten bestimmt werden; und schon gar nicht, von wieviel schlechten. Aber, dass es zu viele sind, das wissen wir.

Vom Gewohnten zum Gewöhnlichen: Der Weg ist eben und abschüssig.

Er hat sich in seine geistig sparsam möblierte Vier-Zimmerwohnung eingewöhnt: Schlafkammer der Vorurteile, Salon der Plattitüden, Badezimmer des seichten Geplätschers und die Küche der kalten Kaffeekannen.

Nichts gegen einen geregelten Alltag. Aber hin und wieder einiges für Tage ohne Pläne und Regeln.

Gewohnheiten sollen offenbar die Kreativität behindern. Das Warten auf Inspiration und zündende Einfälle fördert sie aber auch nicht gerade.

Eine gute Gewohnheit: Jeden Tag eine halbe Stunde lang schreiben; zum Beispiel Aphorismen, eine Seite im Tagebuch oder wieder mal einen Brief an einen Bekannten. Alte Freundinnen eingeschlossen.

Eine ganz schlechte Gewohnheit: Das auch nicht tun, was man gestern auf morgen verschoben hat.

Gewöhnt man sich an alles? Also auch an Hundegebell, Kirchenglocken, Frauengekreisch und grölende Männer?

Und wieder mal bei Goethe ausgelehnt: Übers Gewöhnliche niemand sich beklage, denn es ist das Gewohnte, was man dir auch sage.

Gewohntes in den Wohnblockeinheiten: Nicht weiter schlimm. Hauptsache, die Kaninchen sind gefüttert.

*Viele Gewohnheiten, weniger Freiheit.*

Immanuel Kant

## **Glaube**

Die Gläubigen: Die Gläubiger Gottes auf späten Lohn und himmlisches Glück.

Der Unterschied zwischen Gläubigen und Gläubigern: Häufig das Bankkonto.

Der Glaube versetze Berge. Sagt der Theologe und bezweifelt der Geologe.

Wenn Gläubige an Wunder glauben, können sie was erleben.

Glauben, ohne Wissen erlangen wollen, erinnert an den Turmspringer, der nicht prüft, ob Wasser im Bassin ist. Oder an einen Frühaufsteher, der am Vorabend nicht kontrolliert, ob noch Kaffee da ist.

Frei nach Kirchenvater Chrysostomos: «Herr, ein Glaube, eine Taufe.»  
Da fehlt nach dem T ein r.

Nicht alles wissen zu können, ist doch kein Grund, sich mit Glaubensbekenntnissen ab- und notspeisen zu lassen.

Liebe, Glaube, guter Hoffnung.

Glaube ist die letzte Bastion nach Rückzugsmanövern in die hinteren ungesicherten Verteidigungswälle mangelhaften Wissens. Oder nur noch Illusionspflege.

Wie wird aus Glauben auch Wissen? Am besten ganz einfach erst mal experimentell nichts mehr glauben wollen, oder dann gleich nassforsch sein Gegenteil vertreten.

Aus Furcht vor Verdammnis zu glauben. Wie erbärmlich! Und wie verbreitet.

*Der Glaube versetzt Zwerge.*

Karlheinz Deschner

## Hundehalter

Bei der Beurteilung von Hundehaltern (Generisches Maskulinum incl. LGBTQIA+) geht die Objektivität nicht selten Gassi.

Die irre Liebe zu ihren Tölen hat etwas koprophil Masochistisches.

Humanität und Hundehalter haben nur das «Hu» gemeinsam.

Nicht wenige Hundehalter glauben tatsächlich, dass ihr Hund ihnen die Liebe zur Menschheit ersetzt.

«Wer Tiere nicht liebt, liebt auch keine Menschen.» Falsch, chère Madame: Wer Menschen nicht liebt, kommt nicht selten auf den Hund.

Schopenhauers Pudel «Butz» belegt nur, dass auch Philosophen nicht vollkommen sind.

Warum apportieren Hunde das Stecklein? Weil sie noch blöder sind als die Werfer? Und wer führt eigentlich wen an der Leine?

Der Knochen des Hundes ist das, was ihren Haltern das Leben. Sie nagen daran.

Wenn der Hund bellt, möchte er eigentlich gerne sprechen. Aber weil er dafür zu blöd und zu faul ist, muss er es bleiben lassen.

Seien wir doch froh, dass Hunde nicht sprechen können. Uns genügen schon die faulen Ausreden ihrer Besitzer.

Warum bellen Katzen nicht? Weil sie sich schämen würden.

Warum enden Verben im Kontext eines Hundelebens zumeist auf ...eisen. Finden Sie die passenden Konsonanten. Es sind schon mal vier.

*Über 60% der Hundehalter haben keine Ahnung, wer und was da am anderen Ende der Leine vor ihnen hergeht.*

Stefan Wittlin, Hundetherapeut.

## Kreuz

Die Einen haben es mit dem Kreuz, die Anderen im Kreuz. Beides tut weh.

Warum ausgerechnet ein Kreuz die Welt regieren soll, ist an sich schon ein Kreuz.

Ein wunderbarer Fluch: Zum Kreuzdonnerwetter.

Warum kriechen wir zu Kreuze beim Ausfüllen von Fragebögen? Um es hinter uns zu bringen.

Kein Mensch kann gezwungen werden, vor irgendeinem Kreuz zu kriechen. Uns reichte es schon, als wir vor Schmerzen im Kreuz kriechen mussten.

Mach' dein Kreuz und bleibe anonym! Manchmal eine kluge Entscheidung, käme man nicht in den Verruf, ein Analphabet zu sein.

Wenn früher zwei sich über Kreuz kamen, durfte man befürchten, dass sie sich duellierten und einer unter einem Kreuz endete. Manchmal zu unserem Glück auch beide.

Kein Kreuz lohnt es dir, wenn du es trägst.

Das Kreuz: Ordinate und Abszisse, welche die condition humaine vermessen.

Das Schweizerkreuz im einmalig quadratischen Wappen symbolisiert den Sonderstatus unseres Landes und seiner Landsleute unter heimatlich flatternden Fahnen.

*Die Schweiz als Antithese*

Herbert Lüthy, 1961

*Der Teufel sitzt oft hinter dem Kreuz.*

Aus Holland

## Kultur und Kunst

Kultur ist mehr als geistige Gartenpflege.

Er ist ein Kulturträger. Er hat seinen Beutel stets dabei. Sie ihren Schminkkoffer.

Sie ist eine Kulturträgerin. Sie kann lesen, schreiben, gut rechnen und trägt eine dicke schwarze Brille. Portrait einer Kuratorin.

Kulturschock? Eine halbe Stunde in einer städtischen Bahnhofshalle genügt.

Kulturfabrik. Kultur am Fliessband?

Was heute als Kunst gilt, ist morgen tilt.

Unterschied zwischen Kunst und Kultur? Kunst erhebt und belebt. Kultur wird gehegt und gepflegt. Und mit Cuplisekt begossen.

«Ich kann ohne Kunst nicht leben.» Mag sein. Aber die Kunst sicher ohne dich.

Spätestens beim Begriff «Agrikultur» sollte klar sein, dass Kultur und Kunst nicht kongruent sind.

Hortikultur bitte nicht mit dem Horten von Bildern und Erstaugaben verwechseln.

Was sich heute so alles als Künstler gibt, geht auf keine Leinwand, geschweige denn in die Druckerpresse.

Der Unterschied zwischen Lebenskünstler und Künstler. Dieser verzweifelt am Leben, jener genießt es.

*Denn das Volk kennt Kunst nur in Verbindung mit -dünger und -honig.*  
Arno Schmidt

## Landfrauen

Landfrauen sagen sich: «Die heile Welt gibt es nur noch bei uns.» Ich sage: Es hat sie nie gegeben, und sie wird's auch nie geben, und schon gar nicht auf dem Land.

Landfrauen trachten in Trachten, die Vergangenheit nostalgisch an den Tropf zu hängen.

Was machen eigentlich Landfrauen in den Städten? Sich unwohl fühlen oder in Ausverkaufs-Gondeln wühlen?

Warum eigentlich gibt es analog zur Landfrau den Landmann nicht mehr, den Landsmann aber schon, seltener aber die Landsfrau? Ist doch ungerecht.

Schon fast revolutionär: Wenn die Landfrau mit der Landfrau einen Reigen tanzt. Ganz zu schweigen, wenn das ihre Männer täten.

Sehr beeindruckend und das ohne Quote: Eine Landfrau spielt im Dirndl 1. Trompete in der Dorfmusik, vorzugsweise in Bayern und in der Steiermark.

Was immer wieder auffällt: Viele Landfrauen tragen Brillen. Aus Kurzsichtigkeit? Nein. Sie möchten bloss gerne den Kaffee aus dem Landfrau-enhydranten in die Tassen giessen und nicht ihre wertvolle Tracht bekleckern.

Merkwürdiger Zusammenhang: Die hübsche Sonntagstracht der Landfrauen und früher noch am gleichen Tag im Wirtshaus eine Prügelei unter ihren Männern.

Eine Landfrau, die etwas auf sich hält, verrichtet klaglos ihr Tagewerk im Haushalt nicht alleine. Ihr Mann darf ihr zusehen.

*Der Hut, vor dummen Beamten geschwenkt, gilt auch nur ihrer Tracht.*  
Jean de La Fontaine

## Mist

Wenn jemand Mist baut, rümpft man die Nase, setzt die Brille auf diese und schaut dann schadenfreudig zu.

Warum wird das sächliche Wort «Miststück» nur für Frauen verwendet? Der Mann bringt's aus Frauenoptik bloss auf «Mistkerl».

Ein wunderbares Wort in verbalen Notlagen: «Mistkerl». Es wird wie gesagt primär von Frauen verwendet. Männer bevorzugen «Scheisskerl».

Wer dauernd Mist baut, hat am Schluss trotzdem einen Miststock angehäuft; und auf diesem bisweilen eine wohldotierte Sammlung von üppigen Strafklagen.

Das sei nicht auf seinem Mist gewachsen. Ja, wo dann? Auf den Komposthaufen der Kulturszene?

Wer den Mist verachtet, sollte sich daran erinnern, dass die Blüte der Kulturpflanzen von ihm und auch ein wenig von den Gärtnern abhängt. Pardon: Natürlich auch von den Gärtnerinnen.

Es gibt Leute, die können gehen, wohin sie wollen. Immer schleppen sie eine Mistfuhr mit sich herum.

Die Frage, ob Mystik sich aus dem Wort Mist ableitet, überlasse man mit Vorzug jenen, die gerne Mist erzählen.

Was als Wissenschaft unerforscht ist oder von ihr als Mist beargwöhnt wird, beschreiben die Arbeiten der Mistologen.

Mistologie I: Die Wissenschaft der selbstverursachten Pechstrahlen und tiefen Fettnäpfe.

Mistologie II: Das Studium der Sümpfe und Moore des Lebens.

*Mist tut mehr Wunder als die Heiligen.*

Goethe

## **Pfarrer oder Priester?**

«Komisch, dass so viele Schauspieler als Pfarrer enden.» (John Dos Passos). Was heisst hier enden? Die beiden Berufe bedingen einander seit je her.

Dem Pastor oder Reverend einer Freikirche reicht es zum Priester so wenig wie einem Dackel zum Blindenhund.

Der Unterschied zwischen Pfarrer und Priester? Der Pfarrer darf, der Priester darbt.

Etlichen Priestern kommen nicht nur ihre Schäfchen abhanden, sondern auch ihr Gott.

Ob Gott sich tatsächlich diese Kirche gewünscht hat, mit diesen Geistlichen, diesen Kardinälen und diesen Päpsten in Frauenkleidern?

Wenn Gott ein Priester wäre, was täte er als Erstes? Er zöge sich die Frauenkleider aus.

Ob Frauen wohl die besseren Pfarrherren wären?

Pastorin: Hüterin der Schafböcke.

Jesus Gottessohn soll via seiner Priester zu uns sprechen? Wie das denn? Die wissen ja nicht einmal, ob er aramäisch, griechisch, lateinisch oder deutsch mit uns reden möchte. Oder gar nicht.

«Dominus vobiscum», sagte der Priester. «Herr, wo bist Du?», verstand das Kind.

*Priester sind immer und überall die Feinde der Freiheit gewesen.*  
David Hume

*Nur zu oft sind die Götter blosse Drahtpuppen ihrer Priester.*  
Christoph Marin Wieland

## Satire

Satire eröffnet auf amüsante Weise aufklarende Perspektiven auf das, was wir gerne lustige oder launige Wahrheiten nennen würden, von denen es doch ein paar geben soll.

Natürlich darf Satire nicht alles. Zum Beispiel zu Tode langweilen und zum Tode verurteilen. Obwohl, bei Tyrannen und uns wohlbekannten Diktatoren ... !

Kennen Tiere Satire? Vielleicht die Füchse. Aber Hunde ganz sicher nicht. Die sind ihr Gegenstand.

Satirische Katzen? Das wäre, wenn sie statt zu fauchen, mal kurz bellen würden.

Es gibt satirische Schreibgesellen, aber auch welche, die sind selber ein Stück Satire. Ich nehme mich da nicht aus.

Satire purgiert die verstopften Denkanäle und entwirrt die verzopften Köpfe der Pfahlbürger.

Frauen und Satire? Erkennen wir Männer da nicht etwas, wovor wir uns hüten und darin nicht üben sollten? Ist nun mal einfach dünnes Glatteis.

Was das sogenannte Volk unter Satire versteht, kann nur mit Satire geahndet werden.

Was und wer entzieht sich der Satire? Tucholsky nennt nach oben Budha, nach unten die Faschisten. Aber sind es nicht auch die Taliban, mit und ohne Fahrrad, ein Russe, ein Amerikaner und die querulatorischen Freiheitstrychler? Für sie alle ist Satire das Mittel der Wahl.

*Ja, die Bösen und Beschränkten  
sind die Meisten und die Stärkern.*

*Aber spiel nicht den Gekränkten.*

*Bleib am Leben, sie zu ärgern!*

Erich Kästner

## Schimpfworte (Pejorativa)

Jemanden «Arschloch» oder «Schafseckel» zu schimpfen, hat heutzutage etwas dieselbe Wirkung wie Homöopathie oder Spagyrik, nämlich gar keine.

Seien Sie phantasievoll beim Schimpfen und Fluchen. «Verdammter Idiot» ist viel zu grob. Nennen wir ihn mit Vorzug einen «Defizitbeitrag oder eine negative Kostenstelle in der allgemeinen Intelligenzbilanz». Das geht allerdings nur schriftlich.

Vorsicht mit «Schwachkopf». Manche Leute nehmen das gar nicht erst wahr, oder sie empfinden den Zustand als erholsame Ferien von ihrem gedankenlosen Alltag.

Eine schlechte Angewohnheit: Fluchen, und es dann nicht so meinen, oder sich auch noch schämen.

Auch die stumme Geste mit dem Mittelfinger ist ein Zeichen von Phantasielosigkeit. Ein solcher Mensch braucht dringend digitale Entwicklungshilfe.

Wer den lieben Nächsten Dummebeutel schimpft, wird nicht mit einem Füllhorn blumiger Nächstenliebe rechnen dürfen.

«Fahr zu Hölle!» Ja gut, aber in welche? Hier auf Erden oder die theologische?

«Fahr zur Hölle!» Meist nur frommes Wunschdenken.

«Zur Hölle mit dir!» - «Ja, sehr gerne. Aber komm bitte nicht mit!»

«Geistiger Gartenzweig»: Aus der Optik eines Maulwurfs ein Kompliment.

«Wise» ist ein Schimpfwort im Englischen. «He is a wise one» heisst so viel als er ist ein einfältiger Pinsel.

Georg Christoph Lichtenberg

## Snob II

Snobismus ist in der Regel die ästhetische Variante der selbstgewählten Ausgrenzung.

Dandys sind nicht selten auch Snobs. Aber Snobs nicht immer Dandys. Das hängt von der Krawatte ab, ihrem Design oder wie sie gebunden ist.

Die Bereitschaft zum Snobismus wird frühkindlich erkennbar. Der Junge will ein Schleifchen um den Schoppen gebunden haben.

Ein echter Snob bezeichnet sich nie als solchen.

Wie unterscheidet sich ein Snob von einem Modetrottel. Das Outfit des Snobs bestimmt die Mode der Saison, nicht umgekehrt.

Und die echten Snobs tragen nie das, was man so à la mode trägt. Es kann sogar sein, dass sie zu einem Anzug ab Stange greifen, um nicht als Snob zu gelten.

Auch an der Speisetafel gibt es Snobs. Zwar essen sie weder Schnecken noch Froschschenkel. Aber sie bestellen ohne mit den Mundwinkeln zu zucken, Pellkartoffeln mit Schweinebraten und einen grünen Kuhfuttersalat.

Snobismus: Die Heiligsprechung des Scheins.

Wenn Sie einen Snob als solchen bezeichnen, wird er Ihnen unter keinen Umständen antworten; sondern Ihnen irgendein ausgesucht exotisches Getränk anbieten; oder Sie dann doch notgedrungen auf Ihre scheussliche Krawatte und Ihren schlecht sitzenden Anzug verweisen.

Snobismus kann teuer zu stehen kommen. Und das ist nicht etwa nur pekuniär gemeint.

*Ein Snob ist ein Gentleman, der sich weigert, mit seinem Chauffeur im gleichen Wagen zu fahren.*

Unbekannt

## Sport

Beim Wort Sport renne ich fort.

Sport schaut man nicht. Über Sport redet man nicht. Sport treibt man. Gleich jetzt. Aber bitte nicht zu viel.

Was ist an der «Sportschau» falsch? Die Hypothese, dass Sportschauen zum Sportmachen anregen.

Warum selber Sport betreiben, wenn ausdauerndes Zuschauen ihn ersetzen kann?

Keine Sportart rechtfertigt den betriebsamen Marathonaufwand der Medien.

Natürlich ist Sport ungesund. «Ὁ βίος ἐν τῇ κινήσει ἐστίν» stimmt noch immer. Das wusste schon Aristoteles: Bewegung reicht vollauf.

Der Tenniscrack: Was für eine klägliche Perspektive, dereinst der beste Ballprügler zu werden. Oder ein zappliger Tischtennis-Neurotiker.

Olympia. Eine puppenhafte Operettenfigur von Offenbach und sonst gar nichts.

Olympia. Die maximierten Perversionen eines ausgewiesenen ungesunden Spitzensportes.

Olympia. Alle vier Jahre wieder ein Lärmen, Rennen und Greifen nach Edelmetall.

Olympia. Das Geschwader und Geschwirr der sportlichen Eintagsflieger.

Nur einmal möchte man von Sportlern gerne die nackte Wahrheit hören, warum sie es tun. Wissen die es wirklich?

*Sport und Turnen füllt Gräber und Urnen.*  
Deutsches Sprichwort

## Stolz II

Er ist wahnsinnig stolz auf sich. Etwas Nachsicht bitte. Er hat halt zum Vergleich nur sich.

Er stolziert daher, als hätte man ihm Wäschestärke ins Essen gemischt.

Er stolziert auf der Strasse wie das Imitat eines Tambourmajors herum.

Stolz und Stelzen: Mal die Etymologie untersuchen.

Wenn exzessiver Stolz wachsen könnte, müsste man eine Feuerwehrleiter anstellen, um die hohe Nase von Nahem besichtigen zu können.

Das «schweigende Verdienst» versus «Unwert des herumposaunenden Stolzes»? Man hat wie Hamlet noch immer die Wahl.

Darf auf sein Land stolz sein, wer etwas für die Nation geleistet hat?

Wirklich wahr? Den falschen Stolz anderer Nationen ertragen und ihn respektieren, um respektiert zu werden?

Woran erkennt man falschen Stolz? Erstens an der Biografie, zweitens an der Tragweise des Kopfes und drittens am Korsett, mit dem diese Gummiwirbelsäulen sich gerade halten.

Kann man überhaupt auf Dinge stolz sein? Auf eine Briefmarkensammlung, den Jaguar in der Garage oder auf die 50-jährige Zugehörigkeit in einem kynologischen Verein?

Der Stolz geht straff und aufrecht am Brunnen vorbei, in den der Kerl eigentlich hineinfallen sollte.

Stolz: Aufgestängelte Selbstverliebtheit. Und wie der entsprechende Salat oder Rosenkohl ungeniessbar.

*Eigenliebe ist beginnender Stolz. Stolz ist entfesselte Eigenliebe.*

Leo Tolstoi

## Trauer

Der Fluch der Trauer: Er lässt uns wie die Vergangenheit und unsere kleinen Leiden nie ganz los.

Trauer: Tödlich bei zu lange Dauer.

Die Jugend kenne keine Trauer. Mag sein. Dafür aber die Melancholie der Suche nach Lebenssinn.

Mit zunehmendem Alter gehören zurückgehaltene Tränen zum Courant normal.

Warum legen wir zum Trauerfall Blumen und Kränze nieder? Warum keine dürren Äste?

Wie lassen Psychologen Trauer bewältigen? Mit Trauerarbeit. Hiesse das nicht, dass Trauer als Konstruktions- und Planerfüllungsauftrag missverstanden wird?

Arthur Conan Doyle sagt, Arbeit sie das beste Gegengift zur Trauer. Da hat er aber sicher nicht die «Trauerarbeit» der industriellen Seelenklempner gemeint.

Man sagt: «Er ist in Trauer.» Man wagt selten, die Wahrheit zu äussern, wie etwa die selten genehme, die Trauer habe ihn im Würgegriff. Oder im äusserst schmerzhaften Fangeisen.

Warum wollen Trauernde häufig in Ruhe gelassen werden? Weil sie glauben, entgegen unserer Ratschläge, mit ihrer Trauer alleine besser und eher fertig zu werden.

Warum nur meiden nicht selten aussenstehende Unbeteiligte trauernde Menschen? Aus Präventionsgrünen etwa? Damit sie nicht auch noch vom Elend der zumeist Untröstlichen infiziert werden?

*Es mehrt unendliche Trauer das Elend.*

Homer

## Vertrauen II

Lässt sich verlorenes Vertrauen in einem Fundbüro abholen?

Man müsste mal die freischwebenden Assoziationen der Wortkette «vertrauen, sich trauen, trauen, trauern» genauer untersuchen.

Immer noch der Goldstandard zwischenmenschlicher Beziehungen: Das Vertrauen.

Wer dauernd auf die Mitte vertraut, verliert trotzdem irgendwann mal sein Gleichgewicht.

Das Gegenteil von Vertrauen ist nicht nur Misstrauen. Da wären auch noch Zweifel, Argwohn und Skepsis als partielle Miesmacher zu nennen.

Vertrauen schenken, gut und schön. Vertrauen rechtfertigen ist allemal besser.

Jemandem etwas im Vertrauen sagen, verbreitet die Nachricht immer noch am schnellsten.

Vertraue nie jemandem, der dir dauernd Dinge und nur dir im Vertrauen sagt. Das tut er auch andernorts.

In niemanden Vertrauen setzen, fördert die eigene Vereinsamung rapide und nicht selten endgültig.

Hab Vertrauen in dich selbst. Trau dich was! Und mache ab und zu etwas Ungehöriges, was du dich vor ein paar Jahren nie getraut hättest. Zum Beispiel heiraten oder einem Verein den Rücken zuwenden.

*Es kann keine Freundschaft ohne Vertrauen und kein Vertrauen ohne Integrität geben.*

Dr. Samuel Johnson

*Grosse Versprechungen schmälern das Vertrauen.*

Horaz

## Viren

Kaum spricht man von Viren, kriecht die Welt auf allen Vieren.

Kaum ist die Rede von Viren, beginnen Politiker sich zu vexieren oder zu zieren.

Kaum verbreitet sich die Fama von Viren, versammeln sich die Impfgegner, um sich zu infi(s)zieren.

Mit den Viren ist es wie mit den Gerüchten. Sie vermehren sich exponentiell in alle Richtungen.

Covid-19 oder Corona: Das Virus, das einen in der Krone hat und besoffen von Mensch zu Mensch torkelt.

Warum dezimiert COVID-19 keine Hundeläuse? Oder Diktatoren und Influenzer?

Wenn das Virus lachen könnte, es klänge sehr laut, dissonant, schrill und hämisch.

Wenn das Virus Musik machte, es klänge wie die Produkte der sogenannten Avantgarde: Lachenmann und Konsorten.

Die Modulationen und Variationen von COVID-19 stellen jene von Wagner jederzeit ins Abseits.

Man stelle sich das Virus als Symbol der emotions- und bewusstlosen Natur vor, als einen Mordbuben, der von sich nichts weiss, was er ist, der einfach nur einen Platz zur Reproduktion sucht.

Warum gibt's keine Bakterien-Horden, die dem Corona-Virus das Fürchten lehren und ihn in die Flucht treiben?

*«I bin a Influenza», sagte das Virus und infizierte die Kommunikationsbranche.*

Adrian Sulzer

## Wahrheit

Gibt es sie, **die** Wahrheit? Kaum. Wenn's hochkommt, sind es Wahrscheinlichkeiten, oder dann im besten Fall die evidenzbasierten Fakten der Wissenschaften.

Wer behauptet, er kenne die Wahrheit, leidet entweder an Schwindelanfällen, ist zu katholisch oder ein politischer Fanatiker.

Wer die Wahrheit spricht, ist auf Kampf erpicht.

Er hat die Wahrheit gepachtet. Nein, er hat sie gekauft. Als Immobilie.

Tertullian sagt: «Die Wahrheit errötet nicht.» Aber sie tötet. «Sie erzeugt Hass», sagte schon Terenz, allerdings 400 Jahre früher, was aber nicht gegen ihn spricht.

Er liebte die Wahrheit und wurde ihr dauernd untreu.

Sag die Wahrheit! Ja gut, aber welche?

Muss man immer die Wahrheit sagen, folglich lügen, wenn Schweigen effizienter ist?

Kein Aphorismus: Über die Wahrheits-Ersatzlehren der Scharlatane wie die «Goldmacher, Alchemisten, Quacksalber, Wiedergänger, Magnetsseure und Taschenspieler» des Adolph Freiherr Knigge.

Warum nur fallen Wahrheitssuchende nicht selten auf Lügner herein wie Bragadino, Thurnheisser, den Grafen von Saint-Germain, Calioistro oder Geheimrat Beireis?

Oder sie vertrauen auf Bitcoins, Blaufranc & Co oder tägliche E-Mail-Erbschafts-Angebote.

*Wahrheit ist eine widerliche Arznei.*

August von Kotzebue

## **Zuletzt noch: Miszellen und Boshafte**

Der Mensch, ein Stoffwechsel-Durchlauferhitzer, der ab und zu auch noch denkt.

Oder doch bloss ein Wegwerfidiot mit Expansionsdominanz.

Nein, nein. Er ist nicht böse, nur etwas ungeeignet für das Gute.

Die bitterste Verwünschung: Auch wenn er zwei drei IQ-Punkte mehr hätte, zur Photosynthese reichte es bei ihm trotzdem nicht.

Schmutzige Worte: Es haftet an ihnen ein Ruch von feuchtem Kohlestaub auf den Lippen.

Was der uns erzählt, sollte man ihm als Rektalimplantat zurückschieben; vorzugsweise ohne Zuhilfenahme eines Anästhetikums.

Eine klassische *contradictio in adiecto* bietet uns ein OpenAir-Festival wie «kleinLaut». Man zöge da eine Variante ohne «l» vor.

OpenAir-Getöse: Die Generaloffensive gegen die Hügelstellungen und Bergfesten des gepflegten Musikgeschmacks.

Der Unterschied zwischen einem Dauerredner und einem Dauerbrenner? Es gibt keinen. Beide vertreiben die Leute.

Tagblätter: Enthalten das, was so vom Tag abblättert.

SF SRF: «Ned mini chuchi.»

SF SRF: Glanz und Elend des Visuellen.

SF SRF: Man vermisst die Geburtsstätte des Schweizer Fernsehens, das Studio Bellerive.

Und nie vergessen: *Vitam regit fortuna, non sapientia.*